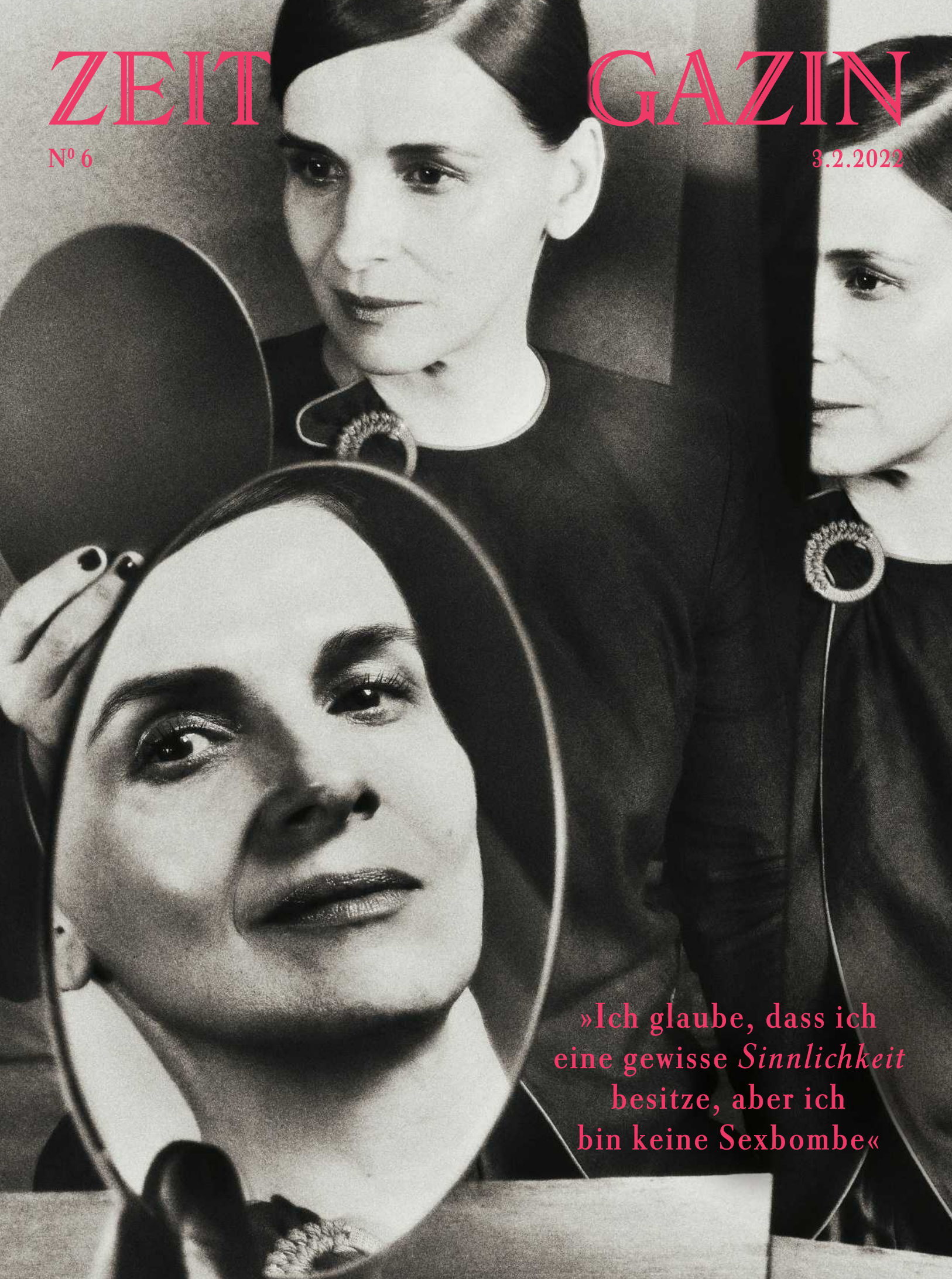


ZEIT

N° 6

GAZIN

3.2.2022



»Ich glaube, dass ich
eine gewisse *Sinnlichkeit*
besitze, aber ich
bin keine Sexbombe«



GUCCI

ZEIT MAGAZIN

Ein *Modeheft* mit der
Schauspielerin
JULIETTE BINOCHÉ



DIOR

3.2.22 N° 6

Diese Ausgabe spielt in zwei Städten, die in der Welt der Mode eine besondere Rolle einnehmen: Paris und Peking. In Paris hat Claire Beermann die Schauspielerin Juliette Binoche besucht (Seite 22), außerdem hat die Künstlerin Ana Kraš dort einen Look zwischen Glamour und Gemütlichkeit inszeniert (Seite 38). In Peking hat die China-Korrespondentin der ZEIT, Xifan Yang, die Designerin Guo Pei interviewt (Seite 52), die chinesische Prominente einkleidet und durch ein Kleid für Rihanna weltberühmt wurde.

62

VERBLÜFFENDE ÄHNLICHKEITEN

Was haben Haarknoten und Autoreifen gemeinsam?
Der amerikanische Künstler Pablo Rochat zeigt es uns

72

DA DRAUSSEN

Um diese Jahreszeit paaren sich die Stockenten. Und erleben
die schönsten Liebesgeschichten

82

HILFE

Ein Gespräch mit der Paartherapeutin Tara Frauke Christopeit
über die Rolle von Geld in Beziehungen

FAST ÜBERHÖRT



Nadine Redlich lebt in Düsseldorf und zeichnet hier Szenen aus dem Alltag.
Wenn Sie selbst etwas zufällig erlebt haben, schreiben Sie an ueberhoert@zeit.de

ANZEIGE

WASSCHÖNES

gegen

FALTEN



TIME-FILLER 5XP DIE NEUE KOSMETIK- REVOLUTION

Im Jahre 2012 entwickelten die Laboratoires FILORGA ihre erste Anti-Falten-Pflege TIME-FILLER, die von den besten Injektionstechniken inspiriert ist.

Die Mission: die Glättung und Korrektur verschiedener Faltenarten in nur einer Anwendung. 10 Jahre später erfindet sich diese Ikone dank der 5XP Technologie neu. Es handelt sich um eine einzigartige superaktivierte Formel, die von 5 Fachgebieten der ästhetischen Medizin inspiriert wurde. Sie glättet intensiv alle Arten von Falten.

Hochwirksame Aktivstoffe [Tripeptid + Hyaluronsäure + Meerfenchel + Pflanzenextrakt + aufbauender Wirkstoff] helfen Mimikfalten zu entspannen, tiefere Falten aufzupolstern, Oberflächenfalten und Trockenheitsfältchen zu glätten und Falten am Hals zu ebnet.

Erhältlich ist FILORGA TIME-FILLER 5XP als Crème-Textur für normale bis trockene Haut sowie mit Zink angereichert als Gel-Textur für Mischhaut bis fettige Haut. Morgens und abends angewendet zeigt TIME-FILLER 5XP schon nach kurzer Anwendung eine sichtbar glattere Haut.

WWW.FILORGA.DE



FENDI





Bionda
Genovese

MADE
IN
ITALY

DOLCE & GABBANA

DOLCEGABBANA.COM



MARION HEINRICH GMBH FALCKENBERGSTRASSE 9 80539 MÜNCHEN TOMFORD.COM

TOM FORD EYEWEAR



Heiter bis glücklich



Mit den vielen Facetten des Gehirns – etwa damit, was der Denkkapparat im Schlaf so macht – befasst sich eine Ausstellung in der Bundeskunsthalle Bonn (hier das Gemälde *Die Inspiration* von Maria Lassnig)



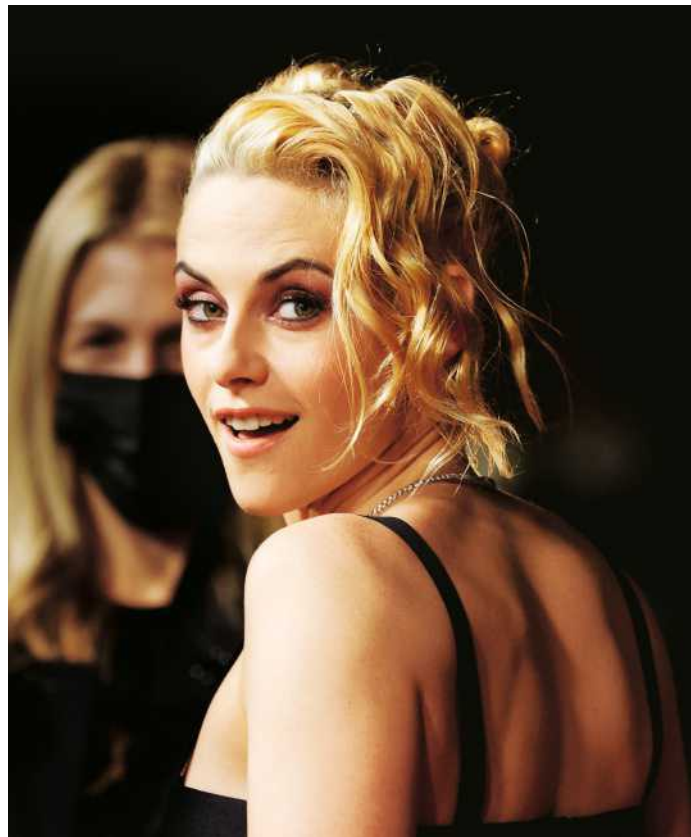
Eine Enzyklopädie des italienischen Frühstücks (und der ersten Mahlzeit im Allgemeinen) stellt die elBullifoundation des spanischen Kochs Ferran Adrià in diesem Buch vor



Auf Tierra Whacks EP *Pop?* klingt kein Song wie der andere: Erst wird gerappt (*»Black or white / You are my type / Like a keyboard, baby«*), dann folgen Skater-Rock und Westerngitarre



Wer zu Beginn einer Beziehung *»love bombing«* erlebt, also mit Rosen, Diamanten, Liebeschwüren überschüttet wird, hat es womöglich mit einem Narzissten zu tun. Schreibt die *New York Times!*



Als die Schauspielerin Kristen Stewart (*Twilight*, *Spencer*, vorne im Bild) neulich die Schauspielerin Neve Campbell (*Scream*, *Panic*) im Restaurant erspähte, zuckte sie erst zusammen und tat dann so, als wäre nichts. Dabei hasste sie es, wenn Fans das bei ihr täten, sagte Stewart der Zeitschrift *W*: *»Komm halt rüber und sag Hallo!«* Uns beruhigt indes, dass auch Stars mal *starstruck* sind. Sonst wäre ihr ödes Leben (*»Ruhm ist langweilig«* – Cardi B) ja noch öder

»Und diese Picardische Terz sagt dir jetzt was?«
»Johann Sebastian Tesfaye will uns damit sagen, dass er zwar einsam ist, es aber Hoffnung gibt.«

Die Moderatoren des Podcasts *Switched On Pop* ziehen Schlüsse aus dem neuen Album von Abel Tesfaye (alias The Weeknd) – etwa, dass es stellenweise nach Bach klingt



Auch ein Produkt des Pandemiezeitalters sind wohl diese Schuhe aus der neuen Herrenkollektion von Loewe, die entfernt an die Plastiküberzieher aus dem Krankenhaus erinnern



Jetzt einen Riesling – denken Sie das auch manchmal unter der Dusche? Mit diesem *»shower drink holder«* kann man sein Glas jedenfalls mit unter die Brause nehmen (von 30 Watt)



Keine Sorge, neben diesem Nacktkleid für sie zeigte das Modehaus Y/Project jüngst auch Nacktjeans (mit aufgedrucktem Penis) für ihn



www.akris.com

A-K-R-I-S-

unbeschwert

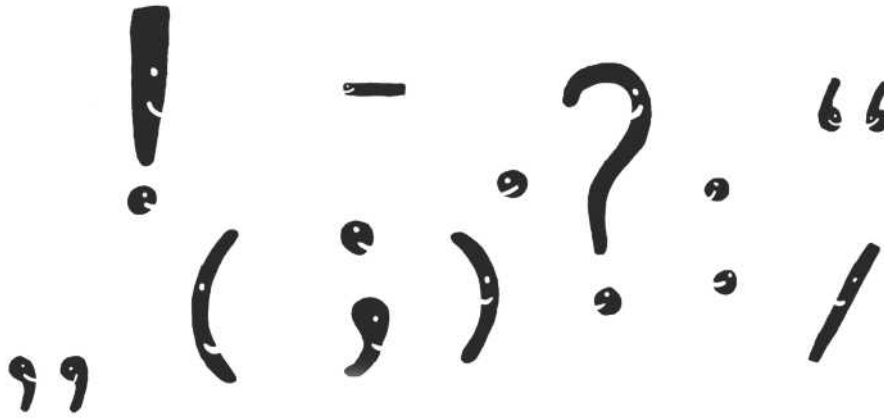




HERMÈS
PARIS



Über Wörter, die man angeblich nicht mehr aussprechen sollte, und den Sexismus der Satzzeichen



Wie gerne würde ich damit angeben, zu den regelmäßigen Lesern der populärwissenschaftlichen Zeitschrift *AmerIndian Research* zu gehören, die sich »indianische Kulturen von Alaska bis Feuerland« zum Thema nimmt. Die Leute würden denken: Dieser Mann interessiert sich wirklich für alles. Aber ich habe nur seit etwa vier Jahrzehnten eine allseitig interessierte Freundin. Die liest das.

Sie hat mich auf eine neue Liste von 62 Wörtern aufmerksam gemacht, die angeblich rassistisch oder sexistisch sind. Die Zahl der Wörter, die man nicht mehr verwenden sollte, wächst seit einigen Jahren in ähnlichem Tempo wie die Staatsschulden, in einigen Fällen durchaus zu Recht. Zum Glück aller sprachsensiblen Autor*innen sind die sehr häufig benutzten Konjunktionen, also Wörter wie »und«, »aber« oder »oder«, bisher nicht von Säuberungen betroffen. Auch Satzzeichen gelten erstaunlicherweise als politisch unbelastet. Wieso wird eigentlich das einzige weibliche Satzzeichen, die Klammer, immer verwendet, um weniger wichtige Satzpassagen zu kennzeichnen? Der Punkt dagegen sagt »Schluss jetzt«. Muss denn ausgerechnet ich auf den Sexismus der deutschen Interpunktion hinweisen?

Hier eine kleine Kostprobe aus der Problemwörterliste, es sind fast nur Substantive: Dschungel, Jude, Orient, Heiden, Latino, Stamm. Die 62er-Liste stammt aber nicht etwa aus *AmerIndian Research*, sondern aus einem dort ablehnend besprochenen Buch der Professorin Susan Arndt über Rassismus. Der Rezensent Peter Bolz ist irritiert, weil Frau Arndt nicht etwa stets ein plausibles Ersatzwort vorschläge (was echt nett gewesen wäre). Stattdessen kürzt sie angeblich rassistische Wörter oft ab. Das »N-Wort« kennt man inzwischen, statt »Indianer« heißt es »I-Wort«. Wenn Frau

Arndt auf »Häuptlinge« zu sprechen kommt, verwendet sie »Hä-Wort«. Der »Häuptling« ist übrigens wegen der Silbe »ling« abzulehnen, die gilt als herabsetzend. Wegen des »ling« haben bekanntlich auch der Frühling, die Schmetterlinge und, dies vor allem, die Lieblinge ein so schlechtes Image und werden ständig gedisst. Eine einst sehr beliebte Anwaltsserie mit Manfred Krug müsste heute vielleicht »L-Wort Kreuzberg« heißen. Die Zeitschrift *AmerIndian Research* müsste sich demnach in »Amer-I-Word Research« umbenennen. Das finden sie dort aber nicht gut.

Der antirassistische, etwa von einem Bewohner Lüneburgs gesprochene Satz »Das H-Wort hat kein Hä-Wort« heißt demnach auf Rassistisch sinngemäß: »In der Heide gib't keinen Häuptling.« Man erkennt daran, dass die Kommunikation unter konsequenten Antirassisten in Zukunft immer schwieriger werden dürfte, sicher ein Handicap im politischen Kampf.

Die Lobbyorganisation der US-Indianer heißt allerdings immer noch National Congress of American Indians. Die Juden machen schon seit Jahrtausenden keinerlei Anstalten, sich umzubenennen. Die meisten Latinos, das weiß ich als Wahlbürger von Key West zufällig aus erster Hand, heißen sogar gerne Latinos. Martin Luther King, der ganz sicher kein Rassist war, hat sich »negro« genannt. Das würde er heute wohl nicht mehr tun. Aber wenn Heutige das N-Wort aus einer historischen Rede Kings herausredigierten, wäre das wohl eher ein Zeichen von Anmaßung als von Antirassismus. Mein Lieblingszitat von Martin Luther King heißt übrigens: »Der Grundsatz ›Auge um Auge‹ macht am Ende alle blind.« Was die Klammer betrifft, würde ich als Neuwort »Klammerndes« vorschlagen.

MARINNA RINALDI



PRECIOUS LEE for MARINA RINALDI

Meine ganz persönlichen Stars (18)



»I LOOK JUST LIKE MY DADDY«, 2003

Macaulay und ich lernten uns in einer Bar kennen. Lesbische Kultur und ihre Formen von Weiblichkeit haben mich immer fasziniert. Macaulay benutzte für sich keine weiblichen Pronomen mehr, und ich war sofort angezogen und inspiriert von der Art, wie Macaulay sich gegen Erwartungen auflehnte. In der Nacht gingen wir zusammen nach Hause, und am nächsten Tag machte ich dieses Bild auf dem Dach von Macaulays Wohn-

Cass Bird, 47, ist eine amerikanische Porträt- und Modefotografin, deren Arbeiten in vielen großen Museen hängen. An dieser Stelle zeigt sie Bilder von Prominenten und von ihrem Leben mit ihrer Partnerin und ihren beiden Kindern in New York

haus in Brooklyn. Wir beide waren allein dort, und das Licht am Ende des Tages war wunderschön. Dieses Foto ist Teil eines Diptychons. Das andere Bild zeigt Macaulay mit offenem Hemd, welches Macaulays Brüste enthüllt und eine unerwartete Androgynität. Das Diptychon war eine meiner ersten Arbeiten, die von einem größeren Publikum wahrgenommen wurden, es wurde später vom Brooklyn Museum angekauft.



HERNO



Gratin aus Wurzelgemüse

Zutaten für 4 bis 6 Personen: 400 g Karotten, 400 g Kohlrabi, 400 g Sellerieknolle, 500 g Kartoffeln, 100 g Parmesan, 120 g Comté (oder ein anderer würziger Käse), 200 ml Sahne, Salz, Pfeffer, Blättchen von 2 Thymianzweigen

Die Leute vom Bio-Lieferdienst haben nicht nur den Schlüssel zu meinem Haus – jeden Mittwoch stellen sie eine Kiste mit Gemüse, Obst, Eiern, Käse vor meine Wohnungstür –, sie entscheiden auch, was ich esse. Heute gibt es Steckrübe, Elisabeth, und morgen Pastinaken. Es wird gegessen, was auf den Tisch kommt. Bald wird der freundliche Fahrer, wenn er die Kiste abgestellt hat, mir im Weggehen noch zurufen: »Schal nicht vergessen, es ist kalt heute draußen.« Ich akzeptiere die Unmündigkeit, ja, ich bezahle sogar dafür. Eine Entscheidung weniger. Nicht im Supermarkt stehen und darüber nachdenken, was ich kaufen soll. Überangebot führt zum Wunsch nach Bevormundung. Nur ein Rezept muss ich mir noch ausdenken: ein Gratin, das mit jedem Wurzelgemüse funktioniert, Steckrübe, Sellerie, Kohlrabi, Karotten, was auch immer.

Die verschiedenen Gemüse schälen und mit der Mandoline in sehr feine Scheiben schneiden (mit einem Messer ist es zu mühsam). Die beiden Käsesorten reiben und vermengen. Die Hälfte des geriebenen Käses mit der Sahne vermischen, etwas Salz und Pfeffer hinzufügen. Diese Mischung in einer Schüssel mit den Gemüsescheibchen vermengen. Nun die Gemüsescheibchen in einer großen Auflaufform (zum Beispiel 24 x 32 cm) aufrecht aneinanderreihen. Noch mal etwas salzen und pfeffern.

Die Form mit Alufolie fest abdecken. Bei 200 Grad Umluft für 30 Minuten im Ofen backen. Dann auf 180 Grad schalten, Folie entfernen, den restlichen Käse auf dem Gratin verteilen und das Ganze weitere 20 Minuten lang backen. Zum Schluss noch mal pfeffern und ein paar Thymianblättchen auf dem Gratin verteilen.

MR MARVIS

AMSTERDAM



NEU: DIE COOLERDAYS

MACHE DICH BEREIT FÜR KALTES WETTER

MR MARVIS stellt die Coolerdays vor: die perfekte Hose für Temperaturen von unter Null bis zu fünfzehn Grad Celsius. Der bequeme, warme und dehnbare Stoff ist GOTS-zertifiziert und besteht aus 97% Bio-Baumwolle und 3% Elasthan. Jetzt in 14 Farben erhältlich.



BESTELLE JETZT DIE COOLERDAYS AUF [MRMARVIS.DE](https://www.mrmarvis.de)

Fotos ELIZAVETA PORODINA



»Ich suche nicht mehr nach der großen Liebe«

Juliette Binoche hat einen Oscar gewonnen, zwei Kinder großgezogen und eine Phase erlebt, in der sie auf nichts mehr Lust hatte. Wir haben sie in ihrer Heimat Paris in der Mode des Frühjahrs fotografiert und mit ihr über vier Jahrzehnte im Filmgeschäft gesprochen, das »dämliche Spiel« der Liebe und ihre Ausbildung zur Taschendiebin

Gepunktete Bluse mit abnehmbarem Rüschenkragen und schwarze, mit Pailletten und Tüll besetzte Spencer-Smokingjacke, beides von Louis Vuitton

Das Stadthaus, in dem Juliette Binoche im bürgerlichen Pariser 15. Arrondissement wohnt, versteckt sich hinter einem unscheinbaren Apartment-Gebäude und einem Hagebuttenbaum. Wir sind an einem Nachmittag im Januar bei ihr zu Hause verabredet; beim Betreten des verwinkelten Gartens springen Lichter im Gebüsch an. Juliette Binoche, 57, öffnet die Tür und führt in ihr Wohnzimmer. In der Mitte des Raumes knistert ein Feuer in einem schmiedeeisernen Kamin, ringsum viele Bücher, ein riesiges beigefarbenes Sofa, bunte Decken, zwei farbige Utrecht-Sessel von Gerrit Rietveld, über dem Esstisch eine skulpturale Lampe, die an die Formen eines Miró-Gemäldes erinnert. In der holzverkleideten Küche hängen Strohkörbe vor den Fenstern, irgendwo kokelt ein Räucherstäbchen. Ihre Kinder Hana Magimel, 22, und Raphaël Hallé, 28, leben beide noch bei ihr. »Meine Tochter hat einen Apple-Crumble gebacken«, sagt Binoche. Dazu serviert sie einen Kräutertee. Sie trägt Turnschuhe, eine bequeme Hose, T-Shirt, einen Schal. Beim Erzählen reibt und knetet sie sich wiederholt kräftig das Gesicht, löst ihr Haar und bindet es wieder zusammen, steht zwischendurch auf, um Holz im Kamin nachzulegen. Manchmal denkt sie sehr lange über Fragen nach. Manchmal glaubt man in ihrem Gesicht Gefühlsregungen aus ihren Rollen wiederzuerkennen, wie das schwere, schnaubende Ausatmen, wenn sie den Tränen nah ist, etwa während sie von ihrem verstorbenen Vater erzählt.

Madame Binoche, 1985 gaben Sie in Jean-Luc Godards »Maria und Joseph« Ihr Debüt beim Film, seither haben Sie fast jedes Jahr an einer Kino- oder Theaterproduktion mitgewirkt. Einmal sagten Sie, es falle Ihnen schwer, Angebote abzulehnen. Ist das immer noch so?

Na ja, das ist ja ein schönes Problem. Es bedeutet, dass mir viele Rollen angeboten wurden, auf die ich wirklich Lust hatte. Manchmal frage ich mich, warum ich nicht aufhöre zu spielen und stattdessen schreibe und Regie führe. Ich habe ja auch schon öfter pausiert, als ich Mutter wurde zum Beispiel. Dann habe ich mal eine Ausstellung mit meinen Gemälden und Gedichten vorbereitet, bin mit einer Tanzperformance auf Tour gegangen, habe auf einem Chanson-Album gesungen ...

Das klingt jetzt nicht gerade nach Pausieren.

Das stimmt. Aber was mich wirklich fertigmachen würde, wäre, wenn ich mich in meiner Arbeit immer wiederholen würde. Das wäre, wie in einer Beziehung zu leben, die zur reinen Gewohnheit geworden ist. Für mich riecht das nach Tod. Ich muss mich immer wieder neu erfinden, mich neuen Herausforderungen stellen. Wenn man ins Kino geht, will man ja auch nicht immer wieder denselben Film schauen. Man will etwas sehen, das einem eine neue Perspektive eröffnet. Ich mag Bequemlichkeit nicht.

Es kostet ja durchaus Kraft, sich ständig neu zu erfinden. Sind Sie nie erschöpft?

Für mich ist es genau andersherum. An einen Ort zu kommen, den ich schon kenne – das macht mir Angst. Natürlich kann der ständige Ausbruch aus der Komfortzone durchaus auch mal ein Schwindelgefühl erzeugen. Man muss das Abenteuer mögen.

Oscar-Preisträgerin (»Der englische Patient«), Publikumsliebbling (»Chocolat«), Arthouse-Queen (»Die Liebenden von Pont-Neuf«): Juliette Binoche, 1964 als Tochter einer Lehrerin und eines Regisseurs in Paris geboren, ist eine der bekanntesten Schauspielerinnen der Welt. In Frankreich ist gerade ihr neuer Film »Ouireham« angelaufen, demnächst soll er unter dem Titel »Wie im echten Leben« in Deutschland erscheinen. Neben ihrer Arbeit beim Film und am Theater malt Binoche auch, etwa Regisseure, mit denen sie gearbeitet, und Figuren, die sie gespielt hat. Aus ihrer Partnerschaft mit dem Tiefseetaucher André Hallé hat Binoche einen Sohn, aus einer Beziehung mit dem Schauspieler Benoît Magimel eine Tochter

Gelber, kurzärmeliger Ledercaban von Max Mara, Latexhandschuhe von LSD





Was ist das Schwierigste, was Sie je für eine Rolle machen mussten?

Das Tanzen war sehr herausfordernd.

Sie meinen die Tanztheaterperformance »IN-I«, mit der Sie 2008 gemeinsam mit dem britischen Tänzer und Choreografen Akram Khan auf Tournee gegangen sind?

Ja, da habe ich extrem mit mir gekämpft. Jeden Abend dachte ich: Gleich falle ich tot um. Mir tat alles weh, ich bekam keine Luft, ständig fragte ich mich: »Wird es mir gelingen, dorthin zu kommen, wo ich hinwill?« Es steckte also eine gewisse Gefahr in diesem Projekt. Zugleich habe ich es sehr genossen.

Mit Anfang 40 machten Sie eine Phase durch, in der Sie absolut keinen Elan, kein »Begehren« hatten, so haben Sie es einmal in einem Interview formuliert. Sie sagten, es habe sich angefühlt, als müssten Sie eine Wüste durchqueren.

Was war damals mit Ihnen los?

Ich hatte tatsächlich jegliche Lust verloren, ganz einfach. Es hing wohl mit einer gescheiterten Liebe zusammen, einer Trennung. Es war nicht mal so, dass ich verzweifelt war. Ich hatte nur einfach keine Lust auf irgendwas. Ich wollte nicht arbeiten, ich wollte nicht malen, ich wollte gar nichts. Das Einzige, was ich tun konnte, war, mich um meine Kinder zu kümmern.

Fiel es Ihnen schwer, sich in diesem Zustand zu akzeptieren?

Mir blieb nichts anderes übrig! Damals hatte mir Michael Haneke gerade die Rolle in seinem Film *Caché* angeboten, und ich war sehr erleichtert, als ich hörte, dass der Dreh aus irgendwelchen Gründen verschoben werden musste. Ich liebe es, mit Michael zu arbeiten, aber in meinem damaligen Zustand wäre ich nicht in der Lage dazu gewesen. Einige Monate später zwang ich mich schließlich dazu. Und dann kam auch meine Lust zurück.

Fehlt Ihnen das Rampenlicht, wenn es mal längere Zeit still um Sie ist?

Im Leben gibt es immer Phasen, in denen man mal weniger, mal mehr gefragt ist. Als ich jünger war, stand ich sehr stark im Rampenlicht. Ich hatte einige Preise gewonnen, bekam sehr viel Aufmerksamkeit, viele wollten irgendwas von mir. Und dann ist das wieder vorbei, das Leben geht weiter ...

... die Scheinwerfer richten sich auf jemand anderen.

Ja, und das darf man keinesfalls persönlich nehmen. Mir gefällt, was Philip Seymour Hoffman einmal über Anerkennung und Zufriedenheit gesagt hat: Einen Oscar zu gewinnen habe ihn nicht annähernd so erfüllt, wie an einem bestimmten Abend auf der Bühne zu stehen und in einem Stück von Tennessee Williams mitzuspielen. Als er danach aus dem Theater getreten sei, habe er ein Gefühl tiefer Zufriedenheit verspürt. Ihm sei in dem Moment klar geworden, was es wirklich heißt, glücklich zu sein.

Philip Seymour Hoffman ist vor acht Jahren gestorben, vermutlich an einer Überdosis Heroin. Kannten Sie ihn?

Ja, wir haben einmal zusammen zu Abend gegessen und uns sehr persönlich und offen miteinander unterhalten, auch über unsere Arbeit und die Art, wie wir uns vorbereiten. Er hat immer gesagt, dass es ihm bei der Schauspielerei nicht um Antworten gehe, sondern um die Frage, was es heiße, in dieser oder jener Situation ein Mensch zu sein.

Knöchellanges Jerseykleid mit goldener Brustplatte
von Loewe, Ohrringe von Saint Laurent by Anthony
Vaccarello, Lederhandschuhe von Maison Fabre

Für Ihre Filmrollen haben Sie sich so einige Fähigkeiten angeeignet. Für »Die Liebenden von Pont-Neuf« lernten Sie, Wasserski zu fahren, für »Breaking and Entering« übten Sie mit einem Taschendieb das Stehlen.

Als Vorbereitung auf diese Rolle bin ich mit einem Taschendieb in ein Kaufhaus gegangen und habe zwei Schals geklaut. Als wir wieder rauskamen, sagte ich zu ihm: »Ich hab's geschafft!« Er war total begeistert. Dann sagte ich: »Okay, jetzt bringe ich die Sachen wieder zurück.« Er dachte, ich spinne. Dabei wollte ich ja nur wissen, wie es sich anfühlt, etwas zu klauen.

Im vergangenen Sommer haben Sie in Mississippi den Film »Paradise Highway« abgedreht. Darin spielen Sie eine Lastwagenfahrerin, die eine illegale Fracht schmuggeln soll. Wie war es denn, einen Lkw zu lenken?

Es hat Spaß gemacht! Und war gar nicht so kompliziert. Nur Hügel rauf- oder runterzufahren ist nicht ganz einfach, man ist einfach so schwer und behäbig mit so einem Fahrzeug. Aber es war toll, die 13 Gänge zu bedienen, dem Motor zu lauschen, es fühlte sich mächtig an und ein bisschen gefährlich.

Sie besitzen die Fähigkeit, Gefühle besonders glaubwürdig rüberzubringen. Als Zuschauerin habe ich in den Emotionen, die Sie spielen, schon oft etwas aus meinem eigenen Leben wiedererkannt. In dem Film »Meine schöne innere Sonne« von 2017 etwa gibt es eine Szene, in der Ihre Figur binnen Sekunden erst über sich lacht und dann zu weinen anfängt. Können Sie erklären, wie man so etwas spielt?

In *Meine schöne innere Sonne* geht es um eine Frau, die die große Liebe sucht und dabei verzweifelt, weil sie sie nicht findet und immer wieder an die falschen Männer gerät. Das hat etwas Lächerliches, denn ihre Suche nimmt einfach kein Ende. Ihre Lage ist also wirklich zum Lachen und zum Weinen zugleich. Gelingt es mir, mich in diese Situation hineinzuversetzen, dann entstehen die Gefühle von selbst. Als Schauspielerin muss ich die Emotionen kommen lassen, man kann sie nicht heraufbeschwören. Schauspielerei heißt, vollkommen im Moment präsent zu sein. Zugleich muss man sehr stark sein und viel mehr über die Rolle und die Geschichte wissen als der Regisseur, denn man verkörpert diese Figur ja. Die Aufgabe des Regisseurs ist es, einem zu helfen, an mentale Orte zu gelangen, an die man nie zuvor gelangt ist. Zumindest ich erwarte das. Ich möchte Dinge in mir entdecken, die ich noch nie gefühlt habe.

Gibt es Momente, in denen Sie Angst davor haben, sich zu exponieren?

Wenn man als Schauspielerin wirklich etwas wagen will, dann muss man auch offen dafür sein, sich mal ein bisschen lächerlich zu machen. Aber ich erinnere mich an einen interessanten Moment mit Catherine Deneuve. Wir drehten zusammen den Film *La Vérité – Leben und lügen lassen* (der von der schwierigen Beziehung zwischen einer berühmten Schauspielerin und ihrer Tochter handelt, *Anm. d. Red.*). Einmal probten wir eine Szene, in der es um einen Moment von Nähe und Zärtlichkeit zwischen Mutter und Tochter geht. Wir saßen auf einem Sofa, die Frage war, ob sie ihren Kopf auf meine Schulter oder ich meinen auf ihre legen sollte. Drum herum schauten viele

Schwarzes Vinylkleid mit federbesetzten Ärmeln von Gucci, Spitzenkappe von Fiona Bennett





Leute aus der Crew zu, und sie fühlte sich plötzlich sehr unwohl. Also bat sie die Umstehenden, uns allein zu lassen. Das hat mich überrascht: dass sie ausgerechnet in diesem Moment ein Bedürfnis nach Privatheit hatte. Jede Schauspielerin fühlt sich natürlich in einer anderen Situation exponiert.

Als Zuschauerin denkt man ja meist, dass die Sexszenen am schwierigsten zu drehen sind.

Ja, einerseits sehnt man sich dabei danach, geschützt zu sein, und andererseits will man sich frei fühlen, es ist etwas widersprüchlich. Als junge Schauspielerin dachte ich nicht viel darüber nach, denn ich musste mich in diese Situationen stürzen wie die Figur, die ich spielte, etwa in *Rendez-vous*, einem Film, der voller Nacktszenen ist. Ich war damals erst 21, mir blieb nichts anderes übrig, als André Téchiné, dem Regisseur, zu vertrauen. Heute stelle ich solche Szenen stärker infrage. Einerseits will ich mich nicht ausziehen. Andererseits möchte ich Geschichten erzählen, und dazu gehört manchmal eben auch, sich zu entblößen.

Hilft es, wenn der Regisseur oder die Regisseurin sehr genaue Anweisungen bei Sexszenen gibt? Oder fühlen Sie sich sicherer, wenn Sie dabei relativ frei spielen können?

Nein, es ist immer gut zu wissen, dass der Regisseur weiß, was er tut. Lieber so, als wenn er sagt: »Sei nackt, und tu einfach, was du für richtig hältst!«

François Truffaut hat einmal gesagt: »Im Kino geht es darum, schöne Frauen schöne Dinge tun zu lassen.« Was halten Sie davon?

(Juliette Binoche lacht empört auf und legt ein Holzschicht in den Kamin) Der kann mich mal – das fällt mir dazu ein! Aber wahrscheinlich haben so einige Männer ihre Filme dazu benutzt, eine Frau oder Freundin zu finden, Regisseure wie Produzenten. Insofern liegt wohl schon ein Funken Wahrheit in dieser Aussage. Aber ich bin viel zu rebellisch, um das zu akzeptieren. Wir sind Künstlerinnen! Keine hübschen Gegenstände!

Sie haben schon öfter kritisiert, dass von Schauspielerinnen immer noch erwartet wird, auf dem roten Teppich in engen Kleidern und mit hochhackigen Schuhen aufzukreuzen. Andererseits haben Sie das oft genug selbst getan ...

... das Spiel mitgespielt, ja.

Sie sehen das als Spiel?

Oh ja. Es ist ein Protokoll. Ich besitze nicht den Mut, mich dagegen aufzulehnen, das ist mir zu anstrengend. Und auf eine Art offenbart man ja weniger, wenn man sich ans Protokoll hält.

Macht es Ihnen auch ein bisschen Spaß, sich sexy zu zeigen?

Ja. Ich bin eine Frau, ich will sexy sein. Ich will alle Rollen spielen.

Spüren Sie dabei manchmal einen gewissen Konflikt?

Manchmal, ja. Es hängt davon ab, wer mich anschaut. Aber auch davon, was Sie eigentlich mit »sexy« meinen. Ich glaube nicht, dass ich von Natur aus sexy bin. Ich glaube, dass ich eine gewisse Sinnlichkeit besitze, aber ich bin keine Bardot, keine Sexbombe.

Soweit ich mich erinnere, haben Sie sich für Ihre Rollen noch nie in eine wirklich unattraktive Person verwandelt.

Strickpullover mit integriertem BH von Prada,
Headpiece mit Tüllschleier von Stephen Jones Millinery

In »Ouireham«, Ihrem neuen Film, der gerade in Frankreich angelaufen ist, spielen Sie eine Journalistin, die sich undercover einer Putzkolonie anschließt, um deren miserable Arbeitsbedingungen aufzudecken. Aber selbst beim Schrubben von Toiletten sehen Sie noch aus wie Juliette Binoche.

Warten Sie mal ab, bis Sie mich als Lastwagenfahrerin sehen! Und ich frage mich, ob Ihre Beobachtung wirklich stimmt, mir fällt leider gerade nicht mehr ein, wen ich alles schon gespielt habe. In *Ouireham* stelle ich eine Putzfrau dar und bin deshalb auch eine Putzfrau – wenngleich eine, die über ihre Tätigkeit berichtet. Wenn ich ein Drehbuch lese, geht es mir darum, von einer Figur berührt zu werden, nicht darum, welchen sozialen Status sie hat. Oder vielleicht werden mir auch nur bestimmte Rollen angeboten, wer weiß. Ich würde ja gern mal eine Bäuerin spielen.

Warum?

Als ich klein war, lebten wir eine Zeit lang auf dem Land, viele meiner Freundinnen waren Kinder von Bauern. Und ich habe auch eine naturverbundene Seite. Ich liebe Bäume. Ich bin mit diesem Bewusstsein aufgewachsen, meine Mutter hat mich so erzogen. In den letzten Jahren ist meine Sehnsucht nach der Natur noch stärker geworden. Deshalb tut es mir auch so weh zu sehen, wie schlecht Tiere in der Massenhaltung behandelt werden, das finde ich schwer erträglich. Und traurig. Denn letztlich misshandeln wir uns damit ja auch selbst.

Haben Sie in letzter Zeit aus Umweltgründen etwas in Ihrem Leben verändert?

Ich begleite gerade die Investigativjournalistin Marie-Monique Robin beim Dreh eines Dokumentarfilms, der den Zusammenhang zwischen der Zerstörung der Artenvielfalt, der Abholzung und Pandemien aufzeigen soll. Wir interviewen Wissenschaftlerinnen aus aller Welt bei ihrer Arbeit in den Wäldern und in ihren Laboren, ich werde am Ende auch das Voiceover einsprechen. Einer der Wissenschaftler sagte zu mir: »Wir stehen vor einer Epidemie von Pandemien.« Diesen Film zu drehen ist mein Weg, mich für den Umweltschutz starkzumachen und die Leute von der Dringlichkeit des Themas zu überzeugen. Als ich 2019 als Jury-Präsidentin der Berlinale in Berlin war, lud uns Angela Merkel zu sich ein, ein sehr nettes Treffen, sie wollte wissen, wie es der Filmbranche so geht. Ich fragte sie, warum sie nicht mehr für den Umweltschutz tue. Worauf sie antwortete, dass die Menschen das leider nicht wirklich wollten. Das hat mich schockiert! Folgen Politiker denn nur dem, was die Menschen gewohnt sind? Müssten sie nicht in den Wandel investieren? Wir müssen doch alle bereit sein, alte Gewohnheiten abzulegen. Nur so können wir auch etwas Neues gewinnen. Ich persönlich fliege privat nicht mehr. Wenn ich in den Urlaub fahre, dann an Orte, die ich mit dem Zug erreichen kann.

Gibt es etwas, das Sie heute an sich akzeptieren, womit Sie früher gehadert haben?

So denke ich nicht.

Nein?

Nein, überhaupt nicht. Ich habe keine Lust, mich von außen zu betrachten.

Schwarzes paillettenbesticktes Bustierkleid mit einem Ärmel von Chanel, Lederhandschuh von Maison Fabre





Na gut, dann anders gefragt: Sind Sie heute in irgendetwas besser oder weiser, als Sie es früher waren?

Früher habe ich immer nach der Liebe gesucht, nach dem einen Menschen fürs Leben, aber ich war dabei nicht wirklich zufrieden. Zwar habe ich wunderbare Beziehungen gehabt, aber nie über einen längeren Zeitraum. Heute suche ich nicht mehr nach der großen Liebe. Meine Arbeit erfüllt mich mit großer Leidenschaft, ich bin ständig auf der Suche nach neuen Begegnungen, ich will Filme machen, die anders sind. Abgesehen von dieser einen Phase in meinem Leben, in der ich keine Lust auf irgendetwas hatte, habe ich immer eine große Begeisterung für den kreativen Prozess und die Arbeit mit anderen gehabt. Und dann ist da meine Familie, auch dieser Teil meines Lebens ist eine Art Reise. Da geht es darum, zu lernen, mit dem Tod eines Elternteils zurechtzukommen oder sich mit seinen Geschwistern zu verstehen.

Sie meinen also, dass Ihr Leben so erfüllt ist, dass Sie gar keinen Partner brauchen?

Ja. Und wenn man in sich selbst eine Liebe spürt, dann braucht man diese Bestätigung von außen auch nicht mehr. Das Bedürfnis, geliebt zu werden, ist falsch.

Glauben Sie das wirklich?

Ich sehe das so, ja. Immer zu sagen: »Ich will geliebt werden! Wieso liebt mich denn keiner?« hat doch etwas total Unbefriedigendes! Es ist ein dämliches Spiel. Natürlich kann man eine großartige Beziehung mit einem anderen Menschen führen – absolut. Aber für mich war das ein wichtiger Moment: zu lernen, dass Bestätigung nicht von außen kommen muss.

Sie haben keine Angst vor der Einsamkeit? Keine Angst davor, mit sich selbst konfrontiert zu sein?

Wenn man sich selbst liebt, ist man nie einsam. Das heißt natürlich nicht, dass man sich nicht manchmal verletztlich fühlt. Vor zweieinhalb Jahren ist mein Vater gestorben, das war sehr schmerzhaft. Davor gab es Momente, in denen mich die Vorstellung, dass er einmal nicht mehr sein würde, verzweifeln ließ. Aber dann ist es passiert, und ich habe nichts als Liebe empfunden. Liebe hilft einem, Dinge anders zu akzeptieren.

Ihre Eltern haben Sie und Ihre ältere Schwester auf ein katholisches Landinternat geschickt, als Sie noch ganz klein waren, nicht einmal vier Jahre alt. Wie hat diese Erfahrung Ihr Leben beeinflusst?

Na ja, auf dieses Internat ging ich nur zweieinhalb Jahre, und ich sah meine Eltern an den Wochenenden. Meine Großmutter arbeitete in der Schule als Köchin. Dennoch: Durch diese Erfahrung habe ich gelernt, allein zu spielen. Ich erfand eigene Welten, in denen ich glücklich war. Ich habe damals gelernt, unabhängig zu sein. Ich hatte allerdings auch viele dramatische Albträume, die immer wieder zurückkehrten.

Hegen Sie wegen dieses frühen Alleinseins einen Groll gegen Ihre Eltern?

Nein. Sie haben getan, was sie konnten. Sie waren junge Eltern, hatten kaum Geld und waren politisch sehr engagiert – es war 1968, in Paris brachen die Studentenrevolten aus. Diese Erfahrung ist ein Teil von mir, ich habe aus dem, was man mir gegeben und nicht gegeben hat, das Beste gemacht.

Blauer Body, Gürtel und Ohrringe von Saint Laurent
by Anthony Vaccarello, Ring von Egor Dubovoy

Make-up: Céline Planchenault; Haare: Pierre Saint Severe / The Art Board;
Stylingassistentz: Uli Semmler; Maniküre: Marie Rosa; Fotoassistentz: Valentine Lacour;
Technik: Josef Beyer; Produktion: Concrete Rep, Kitten Production

In meinen Zwanzigern gab es eine Phase, in der ich wütend auf meinen Vater war. Nach der Scheidung meiner Eltern hatte er sich aus der Verantwortung gezogen. Er hat aber auch immer geschwärmt von allem, was ich gemacht und erreicht habe. Ich habe also später sehr viel Liebe von ihm zu spüren gekriegt.

Sie haben neben Ihrer Karriere zwei Kinder bekommen. Gab es da Momente, in denen Sie so eine Art egoistisches Bedürfnis verspürt haben, Ihre berufliche Selbstverwirklichung über die Zeit mit Ihren Kindern zu stellen?

Wenn ich arbeite, geht es nicht um Egoismus, sondern darum, weshalb ich überhaupt hier bin. Also um meine Aufgabe. Außerdem wollte ich schon immer Kinder haben. Ich habe schon mit meinem Sohn geredet, als ich elf Jahre alt war.

Wie bitte?

Ja! Ich habe schon damals mit ihm kommuniziert! In meinem Kopf. Ich sah mich selbst in dieser Rolle, hatte bereits ein starkes Bedürfnis, jemanden zu bemuttern.

Was ist das Wichtigste, was Sie dank Ihrer Kinder gelernt haben?

Liebe. Es gibt Momente, da ist man seinen Kindern gegenüber vollkommen machtlos. In diesen Momenten muss man vertrauen, und das ist Liebe. Ich habe auch festgestellt, dass meine Kinder ganz anders sind als ich, dass sie vollkommen andere Entscheidungen treffen. Es macht mich froh, das zu sehen.

Sie selbst sind schon als Jugendliche von zu Hause ausgezogen, waren sehr früh unabhängig. Ihre Kinder leben beide noch bei Ihnen ...

Ja, aber mein Sohn steht kurz vor dem Umzug.

Wurde es Zeit, ihn rauszuschmeißen?

Die Kunst besteht darin, die Kinder rauszuschmeißen, ohne dass sie es merken! Sie müssen von selbst ihre Flügel ausbreiten und fliegen. Mein Sohn hat dafür ein bisschen gebraucht. Ich will aber auch, dass meine Kinder auf eigenen Beinen stehen und unabhängig sind, wenn sie ausziehen. Wenn sie allein wohnen, sollen sie auch allein die Miete zahlen. Meine Tochter studiert momentan noch.

Gibt es etwas, wovor Sie sich fürchten, wenn Sie an das Altern denken, etwa das Verblässen Ihrer Schönheit?

Manchmal macht mir das Angst, ja. Auf der anderen Seite liebe ich es, in Filmen die Gesichter alter Schauspielerinnen zu sehen. Man verliert beim Altern etwas, gewinnt dafür aber etwas anderes. Wenn es einem gelingt, diese Veränderung an sich selbst zu akzeptieren – das hat in meinen Augen etwas Glorreiches!

Sie sagten einmal, das Altern habe auch etwas Komisches an sich. Woran denken Sie da?

Na ja, manchmal hilft es, über die Dinge zu lachen, oder? Einmal, als wir noch nicht alle mit Mund-Nasen-Schutz herum-liefen, stand ich mit meiner Tochter auf der Straße. Sie ist etwas größer als ich. Ich erinnere mich, wie ein Mann sie ansah, ihre Schönheit bewunderte. Mich hat er überhaupt nicht beachtet. Ich dachte: »Wow, wie bitte?« Und zugleich fand ich es sehr lustig. So ist nun mal der Lauf des Lebens: Es ist wunderschön, tragisch, komisch.



FLEXFORM

Gregory XL
modulares Sofasystem

Antonio Citterio Design
Made in Italy

Flagship Store München
by **böhmeler**

Tal 11
T +49 89 2136 0
flexform@boehmler.de

Auch bei anderen
autorisierten Händlern.

Besuchen Sie die
www.flexform.it



Ein Taxi belegen an der Place André Malraux: Statt High Heels haben diese Overknee-Stiefel einen Sneaker-Absatz. Dazu werden ein Pullover, ein Minirock aus Strick und ein Halsreif kombiniert, alles von Givenchy



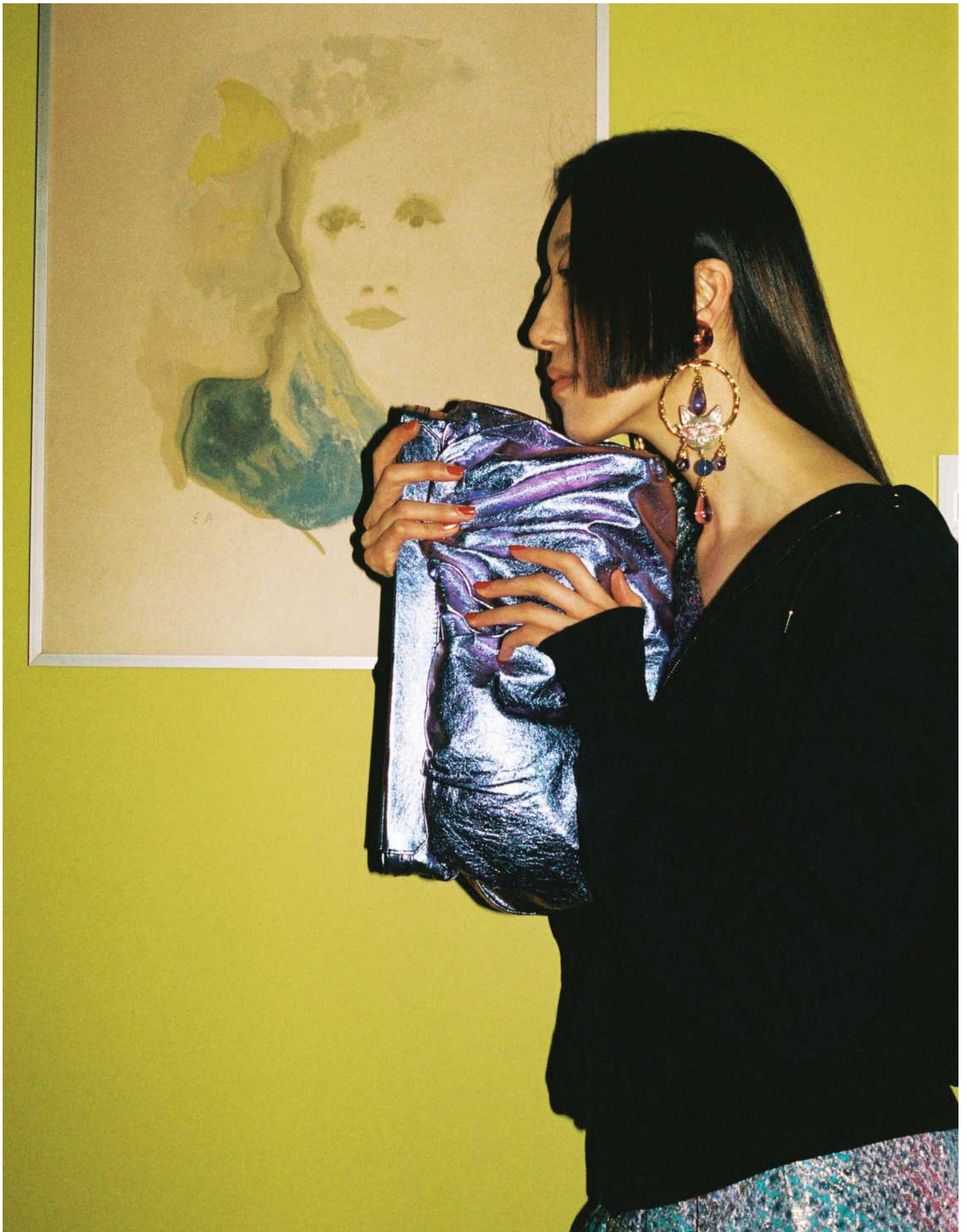
Das geht gut aus

Wie wird es sein, wenn man endlich wieder richtig ausgehen kann? Wir sehnen uns nach Glamour und Gelassenheit. Die Mode des kommenden Sommers kombiniert beides – wir waren mit ihr eine Nacht in Paris unterwegs

Fotos ANA KRAŠ

Styling KLAUS STOCKHAUSEN





Ankommen im Ballonkleid von Celine (links). Und Einchecken im Hôtel Henriette im 13. Arrondissement mit Clutch und einschultrigem Kleid von Isabel Marant sowie Ohrringen von Roger Vivier und Vintage-Hoodie (oben)





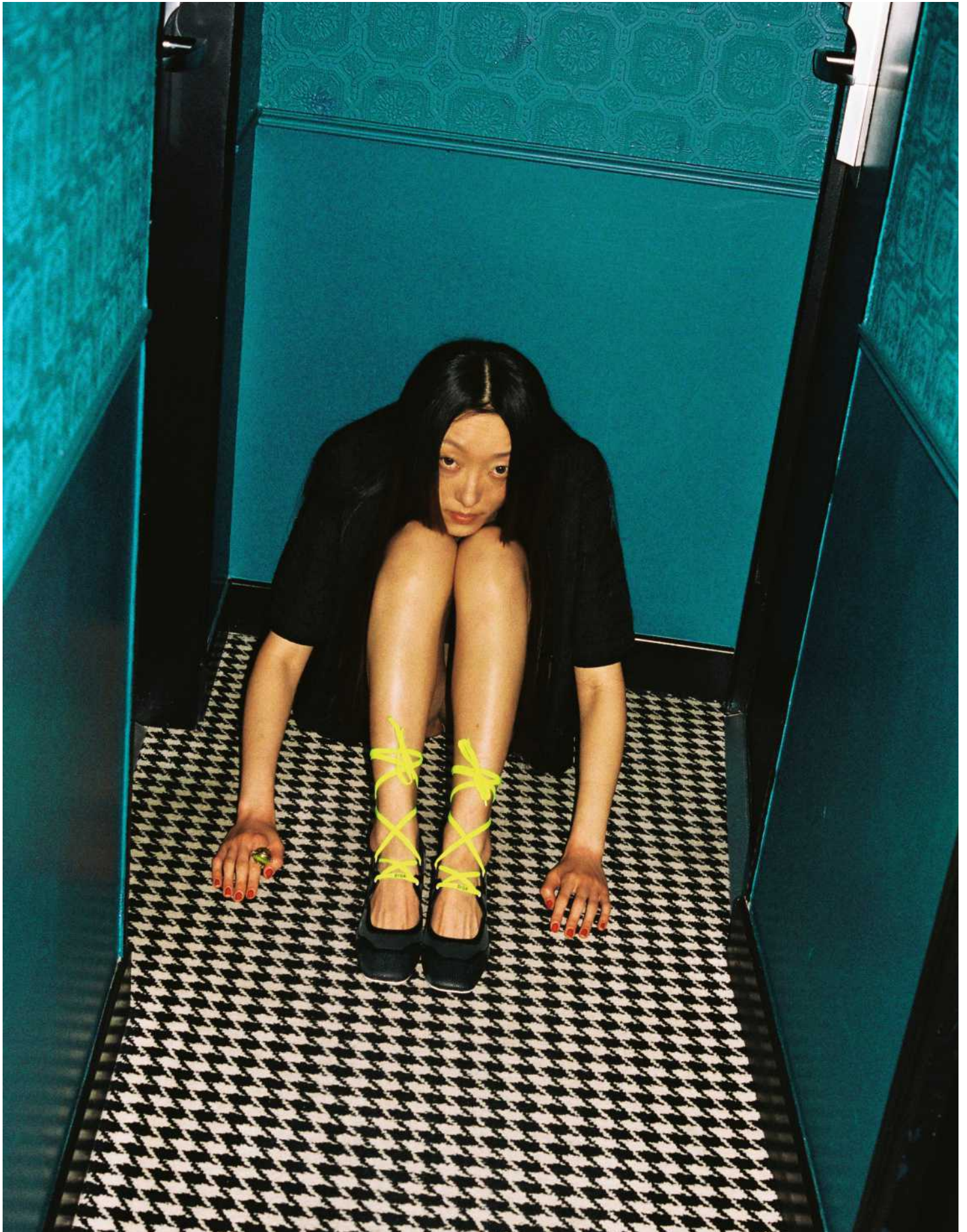
Am Trocadéro über den Lichtern der Stadt stehen – in einer Satinbluse, Jeans und mit Ohrringen von Lutz Huelle. Akzentuiert wird die Nonchalance mit gelben Mules mit Swarovski-Stein am Absatz von Roger Vivier





Auf einen Drink in der Rue Saint-Joseph mit Fledermaus-Kleid und Mules von Dolce & Gabbana, Tasche von Fane sowie Vintage-Strumpfhose (links). Warten in der Rue Gustave Geffroy in Rock und Bluse von Miu Miu (oben)





Die Metro verlassen in der Station Les Gobelins im Macramé-Kleid von Chloé und in Jogginghose von Nike (links). Irgendwann heimkommen im Hôtel Henriette in Nylon-Mini, gesteppter Jacke, Ring und Ballerinas von Dior (oben)



Wer schön sein will ...

Nach zwei Jahren Pandemie, in denen sie die Gemütlichkeit von Sneakern und weiten Pullis entdeckte, will unsere Autorin wieder ihre High Heels anziehen. Und fragt sich: Für wen tue ich mir das eigentlich an?

Neulich ging ich mal wieder in hochhackigen Stiefeln aus dem Haus. Ich bereute es sofort. Nach einer halben Stunde hatte ich eine schmerzhafte Blase am Zeh, obendrein konnte ich nur Trippelschritte machen, weil ich zu den Stiefeln auch noch einen langen, engen Jeansrock trug. Ich fühlte mich ein bisschen so, als hätte ich mir was gebrochen. Und irgendetwas auch, als hätte ich mich verkleidet.

Es gab eine Zeit, da ging ich in Plateau-Sandalen ins Büro und im Cocktaillkleid zum Zahnarzt. Ich sah mich als extravagante Großstadtgrazie, die aus der Menge der Turnschuhträger herausragt. Aber dann kam die Pandemie, ich saß vor allem zu Hause, und wenngleich ich nicht direkt auf die Jogginghose umstieg, so entdeckte ich doch die Wärme eines unscheinbaren Rollkragenpullovers, das Wohlgefühl der BH-Losigkeit, die Flexibilität des Sneakers – perfekt für den heißesten Termin des Lockdowns: Spaziergänge!

Niemand muss hierzulande noch unbequem gekleidet herumlaufen, um gesellschaftsfähig zu sein. So zwanglos wie heute konnten sich Frauen wie Männer wahrscheinlich

Andererseits: Widerstand! Denn das Problem an High Heels und anderen unbequemen Kleidungsstücken ist ja nicht nur, dass man in ihnen leidet. Sondern dass man in ihnen für andere leidet. Gerade in der Frauenmode bedeutet unbequeme Kleidung oft: sexy Kleidung. Also Schuhe, Röcke, Silhouetten, die Fantasien bedienen, weil sie immer wieder auf den darunterliegenden Körper verweisen. Im 16. Jahrhundert trug man in Europa Holzabsätze unter den Schuhen, um sich beim Waten durch verschlammte Gassen nicht den Rocksäum schmutzig zu machen. In Venedig wurde daraus aber bald ein It-Piece der vornehmen Damen und Kurtisanen: Die sogenannten Chopinen waren hier mit edlen Stoffen bezogen und damit keineswegs mehr zweckmäßig. Hohe Absätze verschieben den Körper in eine S-Silhouette, die Brüste ragen vor, die Pobacken nach hinten raus. Besonders mobil ist man damit natürlich nicht. Im Ancien Régime quetschte das Korsett den Rumpf zusammen und den Busen so weit hoch, dass er fast aus dem Ausschnitt fiel. Das Überbleibsel des Korsetts, nämlich der BH,

Ich frage mich, was für eine Idiotin ich bin, mir Kleidung zu kaufen, in der ich mich schön, aber eingezwängt fühle

noch nie anziehen. Man geht im Wollpulli ins Restaurant und in Leggings in die Videokonferenz. Diese Freiheit stellt die selbst gewählte Unbequemlichkeit infrage. Warum soll man sich das noch antun?

So war es auch eher eine diffuse Sehnsucht, die mich dazu gebracht hatte, nach längerer Zeit mal wieder in die hohen Stiefel und den engen Rock zu steigen – ein Bedürfnis nach einem gewissen Prickeln, einem Abenteuer. Schon als Kind träumte ich von High Heels, denn High Heels bedeuteten Erwachsensein, und Erwachsensein bedeutete spät ins Bett gehen, Unabhängigkeit, eigenes Geld, und all das wollte ich unbedingt. Das Gefühl, in besonderen Kleidern eine andere werden zu können, ist bis heute geblieben. Demna Gvasalia, der Chefdesigner von Balenciaga, sagte kürzlich in einem Interview: »Um eine gewisse Attitüde und Haltung annehmen und sich toll fühlen zu können, leidet man manchmal durch die Mode. Und das ist auch okay.«

Jetzt löst Gvasalias Aussage zwiespältige Gefühle in mir aus. Einerseits: Ja! Unbequeme Dinge können großartig sein, das gilt für alle Lebensbereiche. Natürlich ist es entspannter, in der Badewanne zu liegen, aber man will auch mal auf einen Berg steigen. In Birkenstocks läuft man besser, aber mit dem Zauber einer blütenbesetzten Sandalette können sie nicht mithalten. Kleider verändern das Körpergefühl. In einer Abendrobe fühlt man sich festlicher als im Pyjama. Mode ist ein Rollenspiel – das macht sie so aufregend.

nimmt einem nicht mehr die Luft zum Atmen, sehr unbequem kann er aber trotzdem sein. Erst neulich habe ich von einem eleganten Tüll-Exemplar von Agent Provocateur Ausschlag bekommen. Ich finde trotzdem, dass ich in dem Ding besser aussehe als im Sport-BH. Und gut aussehen macht ja Spaß. Also gehe ich immer wieder los und kaufe mir hübsche Unterwäsche. Zu Hause lege ich sie in die Schublade, ziehe sie fast nie an, obwohl sie sehr teuer war, und frage mich, was für eine ferngesteuerte Idiotin ich eigentlich bin, mir Kleidung zu kaufen, in der ich mich zwar schön, aber auch sehr eingezwängt fühle. Widerspricht diese Unfreiheit durch Kleidung nicht meinem Selbstbild als freie Frau?

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Verfechterinnen von sexy Kleidung ja auch immer gern das Argument der Freiheit bemühen. *Choice feminism* nennt man das: Jede Entscheidung ist emanzipiert, solange man sie selbst getroffen hat. Das Lingerie-Unternehmen Victoria's Secret hat seine (inzwischen eingestellten) Modenschauen mit fast nackten, engflügelgeschmückten Models immer damit verteidigt, dass es bei alledem tatsächlich um das Demonstrieren einer »Macht« gehe, die Männer gar nicht erlangen könnten. Das Model Emily Ratajkowski, das mit einem sehr unbedeckten Auftritt im Musikvideo *Blurred Lines* berühmt wurde und sich auf Instagram gern in knappen Outfits zeigt, sagte mal: »Ich will nicht darüber nachdenken müssen, wie Männer mich wahrnehmen, wenn ich

einen kurzen Rock trage oder ein sexy Foto poste. Ich will machen, worauf ich Lust habe.« Ich weiß, was sie meint. Wenn mir danach ist, High Heels anzuziehen, ich mich aber aus moralischen Gründen zwingen, es nicht zu tun – ist das dann nicht ebenso Ausdruck einer Unfreiheit?

Ich rufe die Philosophin Ariane Schneck an, um mir akademischen Rat zu holen. Sie gibt gerade ein Seminar über historische und aktuelle Themen der feministischen Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Ist es verrückt, heutzutage noch freiwillig hohe Schuhe zu tragen? »Die Frage ist doch: Warum wollen Sie das wirklich – in Schuhen herumlaufen, die Ihnen Schmerzen zufügen?«, sagt Schneck. »Man muss bei dieser Entscheidung bedenken, dass sie von den Klischees und Rollenerwartungen geprägt ist, die man als Frau in einem sexistisch geprägten System verinnerlicht hat.« Die Forschung spreche hier von adaptiven Präferenzen: Das, was man für seine eigene, freie Wahl halte, sei eigentlich das Resultat einer Anpassung an repressive Rahmenbedingungen.

jährige lief ich zu Hause in klappernden schwarzen Lackschuhen herum. Die Liebe zur Selbstinszenierung ist ein Teil von mir – einer von vielen. Ich habe als Vierjährige auch Regenwürmer gesammelt und Jungs geärgert. Und der Spaß, den ich als 27-Jährige beim Schminken und Anziehen habe, hält mich nicht davon ab, schlaue Bücher zu lesen und mich als Journalistin zu verwirklichen.

Der Lebensmittelkonzern Mars hat neulich die Darstellung der M&M's-Maskottchen verändert, es traf auch eine »weibliche« Schokolinse. Ihre Cartoonfigur trägt jetzt nicht mehr Absatzstiefelchen, sondern Turnschuhe und soll damit das »Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein als starke Frau« abbilden, so das Unternehmen. Instinktiv hat mich das geärgert (und nicht nur mich: Im Internet brach eine hitzige Diskussion über das *slut-shaming* der M&M's-Dame aus). Ich musste an Billie Eilish denken, die in Baggyhosen und weiten T-Shirts zur Pop-Ikone geworden ist und damit alle Kleiderregeln des weiblichen Pop-Ikonen-Daseins (hautenge Glitzertrikots, High Heels und so weiter) außer

Selbst wenn ein Mann sich mal für eine Frau herausputzt, wird er dabei nicht so leiden wie sie

Vertreterinnen des *choice feminism* glaubten hingegen, zumindest in der westlichen Welt sei die Gleichberechtigung bereits erreicht, deshalb könne man alle Entscheidungen, die Frauen jetzt trafen, als frei gewählt rechtfertigen. Dass das nicht stimmt, erkennt man in verschiedensten Bereichen, unter anderem daran, dass Frauen es immer noch vielerorts nötig haben, sich schön zu machen – etwa, um einen Partner zu finden oder bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu haben. Während Männer mangelnde Attraktivität meist durch anderes ausgleichen können, etwa Geld, Erfolg, Humor. Und selbst wenn sich ein Mann mal für eine Frau herausputzt, so wird er dabei längst nicht so leiden wie sie. Betrete ich hingegen auf hohen Absätzen eine Bar, in dem Glauben, mich inmitten bewundernder Blicke ganz köstlich zu amüsieren, so ist es, konsequent gedacht, letztlich der (heterosexuelle) Mann, der davon profitiert. Das, was ich als abenteuerlich empfinde, ist geprägt von dem, was er sexy findet. Er wird von der Frau, die sich für ihn schön gemacht hat, in seiner Überlegenheit bestätigt. »Und er hat auch einen Wettbewerbsvorteil«, sagt Schneck. »Denn die Normen, die Frauen die Füße kaputt machen, ihnen morgens beim Anziehen, Schminken, Beinerasieren Zeit und Geld rauben, gelten ja nicht für ihn.«

Mein zwiespältiges Gefühl bleibt. Denn es hat mir ja immer Freude gemacht, mein Äußeres zu dekorieren. Warum sollte ich diesem Gefühl nicht trauen können? Schon als Vier-

Kraft gesetzt hat. Dann entschied sie im letzten Jahr plötzlich, dass sie es satthatte, auf Baggyhosen und weite T-Shirts abonniert zu sein, und zeigte sich mit blonder Marilyn-Mähne und in rosa Korsage auf dem Cover der *Vogue*. »Don't make me not a role model because you're turned on by me«, sagte sie dazu. Frei übersetzt: Ich kann auch Vorbild sein, wenn ihr mich heiß findet.

Man mag hinter dieser Verwandlung eine clevere Marketingstrategie vermuten. Aber die hat Billie Eilish ja gar nicht nötig gehabt. Stattdessen hat sie sich die Freiheit genommen, sich in einer für sie ungewohnten Rolle auszuprobieren. Das sexy Korsett, die hohen Schuhe sind für sie ein Kostüm, ein Spiel. Und damit auch etwas, das sie jederzeit beenden kann, wenn es ihr zu anstrengend wird.

Vielleicht kann die Mode, die uns die unbequemen Kleidmotten eingebrockt hat, aber auch für jeden Spaß zu haben ist, ja dabei helfen, einen neuen Weg zu gehen. Auf dem Instagram-Account *@watchingnewyork* sah ich neulich das Streetstyle-Foto einer Frau in rosa Korsage, Jogginghose, Bomberjacke und Nike-Sneakern. Es wirkte ein bisschen so, als wolle sie sich über die Korsage lustig machen. Ein großartiges, sehr kreatives, ein freies Outfit.

Und ich? Ich habe meinen engen Jeansrock zur Schneiderin gebracht, damit sie mir vorn einen Schlitz hineinschneidet. Nicht damit er erotischer wird. Sondern damit ich große Schritte darin machen kann – egal in welchen Schuhen.

In Guo Peis Pekinger Atelier hängt ein prächtiger Kronleuchter von einer Glasdecke herunter

»Wie viele Schätze haben wir zerstört?!«

Guo Pei ist während der chinesischen Kulturrevolution aufgewachsen, sie hat Mao-Anzüge getragen und kannte Seide nur aus Erzählungen. Heute kleidet die Designerin Stars aus aller Welt ein. Wie hat sie das geschafft?



Der Winterhimmel über dem etwas heruntergekommenen Industriegelände im Pekinger Norden ist eisblau. Man würde hier einen Reifenhersteller oder ein Versandlager für Zooartikel vermuten, nicht das Atelier von Chinas erster Haute-Couture-Designerin. Über dem Eingang steht die Hausnummer 88 – in China eine Glückszahl. Sobald die automatische Schiebetür aufgeht, sieht man Gold, Glitzer und noch mehr Gold. Kristalleuchter, natürlich. Ein geschwungenes violettfarbenedes Samtsofa mit Leopardmusterkissen, auf dem eine ganze Fußballmannschaft Platz nehmen könnte. Ein mit Seidenpapier umhüllter Vogelkäfig mit plappernden Papageien. Koi-Karpfen, die in einem leuchtend bunten Aquarium schwimmen, das an eine riesige Lavalampe erinnert. Eine meterlange Stofffahne mit goldenen Blumenstickereien, die die Designerin selbst eingearbeitet hat. Eine Hängeschaukel aus Marokko. Holzschnitte aus Indonesien. Stühle in Form goldener Ginkgo-Blätter. Kurzum: Wer Dolce & Gabbana für Understatement hält, ist hier im Paradies.

Guo Pei wurde weltberühmt, nachdem die Sängerin Rihanna 2015 auf der Met-Gala eine goldene Robe von ihr trug, die im Internet mit einem Omelett verglichen wurde. Das Nachrichtenmagazin *Time* wählte die Designerin 2016 unter die hundert einflussreichsten Menschen der Welt. Sie ist die einzige asiatische Modemacherin, die je als Gastmitglied in die altherwürdige Pariser Chambre Syndicale de la Haute Couture aufgenommen wurde, den wichtigsten Berufsverband der Modewelt. In China kleidet sie unzählige Stars ein, außerdem hat Guo den Status einer Hofschneiderin der Partei- und Businesselite. Guo hat keine Scheu, darüber zu sprechen, ist aber klug genug, nicht zu viele Worte über die schmutzige Welt der neuen chinesischen Aristokratie zu verlieren. Gerade jetzt, wo in China die Olympischen Winterspiele beginnen, steht diese international besonders im Fokus.

Die Designerin erscheint in einem schlichten schwarzen Dreiteiler von Issey Miyake. Dazu trägt sie ein Monokel um den Hals, das sie in einem Vintage-Shop in Australien erstanden hat, wie sie später erzählen wird, und schwarze, plüschumrandete Lackschuhe mit niedrigen Absätzen. Die 55-Jährige hat eine bemerkenswerte Energie und ist sofort voll präsent. Während des Interviews huschen Mitarbeiterinnen mit Stoffproben in den Raum, ihr Mann und Geschäftspartner sitzt hinter einem Paravent und bringt zwischendurch Tee.

Guo Pei wurde 1967 in Peking geboren. 1982 zählte sie zu den ersten Chinesinnen und Chinesen, die nach der Kulturrevolution Modedesign studierten. 1997 gründete sie ihr eigenes Label Rose Studio. Heute betreibt sie zwei Ateliers in Peking und in Paris

Frau Pei, Sie sind 1967 geboren, ein Jahr nach Beginn der Kulturrevolution. Stimmt es, was in Artikeln über Sie zu lesen war, dass Sie in Ihrer Schulzeit Ihre weiten Kleider enger genäht haben, um sie femininer zu machen?

Ja, das habe ich schon in der Grundschule gemacht. Die Taille der Hemden habe ich enger genäht und auch die Hosen. Die Lehrer haben mich dafür gerügt und meine Mutter in die Schule bestellt. »Deine Tochter ist gut in allen Fächern, aber sie hat diese bourgeoise Seite«, sagten sie zu ihr. »Sie liebt es zu sehr, sich hübsch zu machen.«

Woher kommt Ihr Interesse an Kleidung?

Meine Mutter hat während der Kulturrevolution für andere Leute genäht. Ihre Augen waren sehr schlecht, ich habe ihr schon geholfen, als ich erst zwei war. Im Grunde war es aber ihre Mutter, die mich auf Mode neugierig gemacht hat. Meine Großmutter hat mir vor dem Schlafengehen oft von den wunderschönen Kleidern erzählt, die sie einst besaß: den Seidenqipaos, den traditionellen eng geschnittenen Kleidern mit geschlossenem Kragen und seitlicher Knopfleiste. Ich kannte Seide natürlich nicht, wusste aber durch ihre Erzählungen, dass es einen glatten, geschmeidigen Stoff gab, der ganz anders war als der raue, kratzige Stoff, den wir damals tragen mussten. Meine Großmutter hatte all ihre Seidenqipaos verbrannt, bevor die Rotgardisten kamen.

Aus was für einer Familie stammte Ihre Großmutter?

Sie wuchs in noblen Verhältnissen auf und besuchte eine Privatschule, mein Urgroßvater war Grundbesitzer. Meine Großmutter kam in den 1890ern zur Welt. Frauen haben damals selten das Haus verlassen, das Füße binden war noch üblich (dazu hat man kleinen Mädchen mit einem Stein den Fußrücken zerschmettert, der anschließend in Bandagen eingewickelt wurde, die verkrüppelten Klumpfüße galten lange als erotisch, *Anm. d. Red.*). Auch meine Großmutter wuchs mit »Lotusfüßen« auf. Als sie älter wurde, wurden ihr die Bandagen irgendwann wieder abgenommen. Normal gehen konnte sie ein Leben lang nicht. Sie schwankte bei jedem Schritt, konnte nur auf den Fersen stehen. Das war sehr schmerzhaft.

Wie erging es Angehörigen dieser Oberschicht?

Meine Großeltern gehörten zur Avantgarde und führten lange ein privilegiertes Leben. Mein Großvater war der Sohn eines Importeurs am Hafen von Tianjin und konnte Englisch sprechen, in Peking arbeitete er später für die amerikanische Botschaft. Nachdem 1927 der Bürgerkrieg begann und die Japaner in China einfielen, stürzten meine Großeltern gesellschaftlich ab. Die Amerikaner verließen China, und mein Großvater weigerte sich, für die Japaner zu arbeiten. Er wurde schwer depressiv und ist früh gestorben. Meine Großmutter, die nie Geld verdient hatte, musste arbeiten gehen. Sie hat für andere Leute die Wäsche gemacht, auf der Straße Gemüse verkauft. Sie war zäh. Sie musste alleine sieben Kinder großziehen. Meine Großmutter sah sich aber nicht als Opfer. Ich habe sie nie klagen gehört.



Nachdem Rihanna dieses Kleid von Guo Pei beim Met-Ball 2015 in New York trug, wurde die Designerin weltberühmt

Wie ist Ihre Mutter aufgewachsen?

Meine Mutter wurde mitten in den Bürgerkrieg hineingeboren. Eine ihrer Schwestern ist als Kleinkind an Hunger gestorben. Meine Mutter hatte in der Pubertät Tuberkulose und war danach fast blind, an Medizin kamen meine Großeltern damals nicht heran. Trotz ihrer schlechten Augen hat meine Mutter ein Leben lang als Kindergärtnerin gearbeitet. Und sie liebte es zu singen, egal was gerade angesagt war – in ihrer Jugend sang sie Lieder der Peking-Oper, später solche der Kulturrevolution. Wenn ich auf das Leben meiner Großmutter und meiner Mutter zurückblicke, bin ich eindeutig die Glücklichsste von uns dreien. Für meine Großmutter ging es von ganz oben steil nach unten. Meine Mutter konnte die meiste Zeit ihres Lebens nur Elend. Für mich ging es immer nur nach oben.

Lassen Sie uns noch mal über Ihre Schulzeit sprechen. Waren Sie das einzige Mädchen in Ihrer Klasse, das sich für sein Aussehen interessierte?

Ich interessierte mich schon besonders dafür. Ich erinnere mich, dass meine Mutter und ich in einem Kaufhaus eine Jacke mit goldenem Kragen sahen. Es muss ein oder zwei

Jahre nach Maos Tod 1976 gewesen sein, eine Jacke wie diese war etwas völlig Neues. Sie kostete 55 Yuan, meine Mutter verdiente jedoch nur 50 Yuan im Monat. Zum Glück konnte sie immer gut mit ihrem Geld haushalten und hatte mehr als 1000 Yuan gespart. »Guck mal, Mama, die Jacke ist so schön, sie leuchtet!« Ich habe so lange gequengelt, bis sie sie mir gekauft hat. Kurz danach wurden in China erstmals wieder alte Kinofilme aus dem Westen gezeigt: *Vom Winde verweht*, *Sissi*, Historiendramen. Die Kleider darin haben mich fasziniert.

Sie haben ab 1982 auf einer Pekinger Fachhochschule Modedesign studiert und anschließend für ein staatliches Bekleidungsunternehmen gearbeitet.

Ich hatte eine sogenannte »eiserne Reisschüssel«, war also eine Modedesignerin mit festem Gehalt und unkündbarem Beamtenstatus. In der Frauenmode gab es noch viele Einschränkungen: keine tiefen Ausschnitte und so weiter. Deswegen habe ich erst mal Kindermode entworfen. Nach einem Jahr hatte ich genug. Mein damaliger Freund hat die Unterschrift meines Vaters gefälscht, damit ich die Kündigung einreichen konnte, denn damals brauchte man dafür noch die Einwilligung der Eltern. 1989 wechselte ich zu einem anderen staatlichen Modehersteller. Als ich dort begann, hatte die Firma ein Startkapital von 300.000 Yuan. Sieben Jahre später machte sie 100 Millionen Yuan Umsatz im Jahr. Ich war dort sehr erfolgreich, wurde Chefdesignerin, und die Firma stieg zur Nummer eins in China auf. Ich war trotzdem nicht zufrieden.

Sie haben 1997 Ihr erstes eigenes Atelier gegründet.

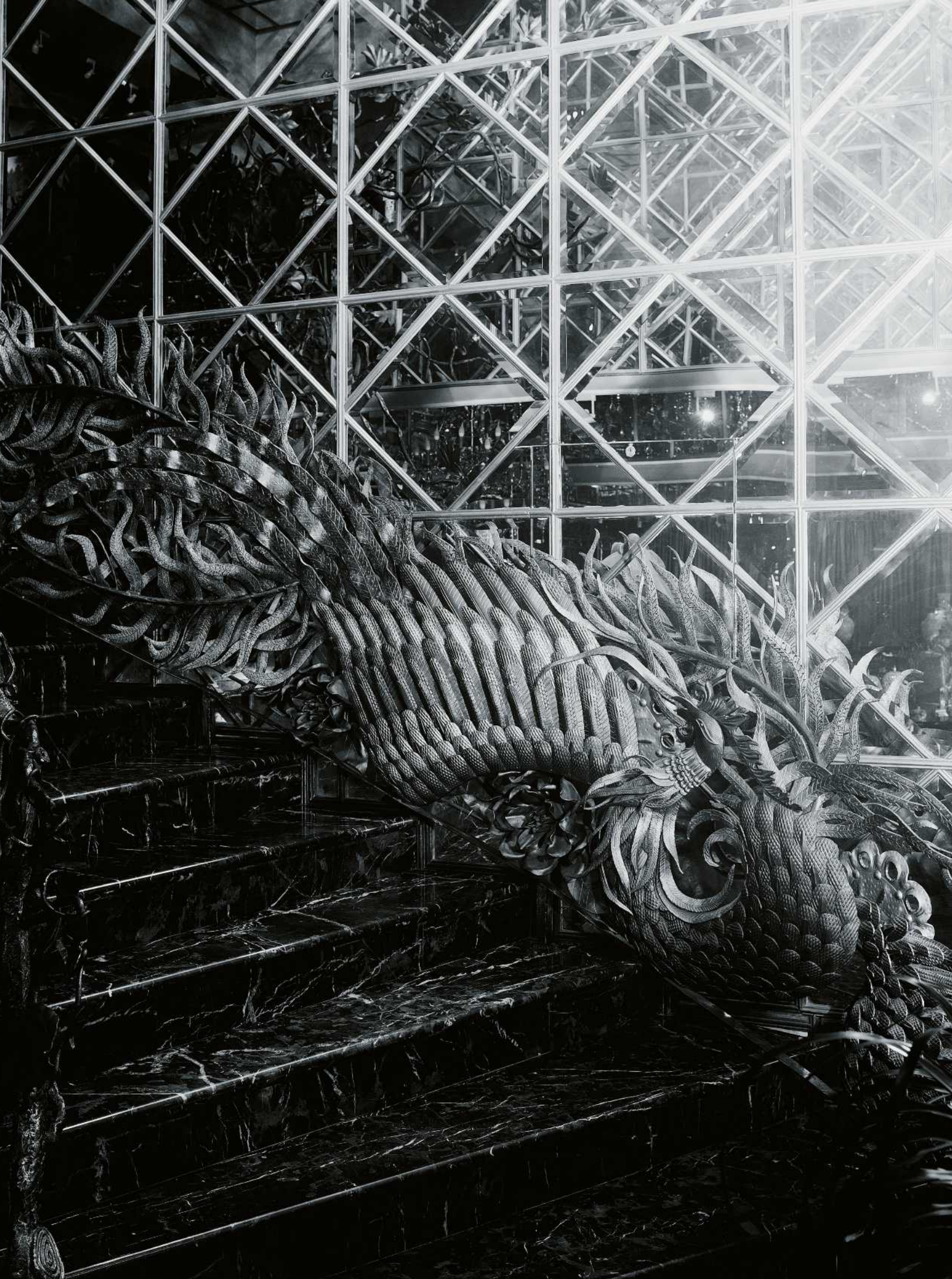
Manche dachten, ich wollte mehr Geld verdienen, aber um Geld ging es mir nie. In meinem vorherigen Job hatte ich mehr verdient als alle anderen Firmenmitarbeiter zusammen. 1996 habe ich 30.000 Yuan im Monat eingenommen, das war mehr als das Dreißigfache eines Durchschnittslohns in Peking. Ich habe mich selbstständig gemacht, weil ich als Designerin frei sein wollte. Ich wollte einfach die Kleider aus meinen Träumen erschaffen. Kleider, die es vorher nicht gegeben hat.

Haute Couture war in China ein Fremdwort. Wie kamen Sie damit in Berührung?

Ab den Achtzigerjahren konnte man in China Modemagazine aus Hongkong kaufen. Ende der Achtziger gab es die ersten Ausstellungen von Pierre Cardin und Yves Saint Laurent in Peking. Ein Importeur führte das *Fashion Book* von Phaidon ein, das habe ich gleich dreimal gekauft, weil ich all meine Exemplare zerfledderte. Kurz nachdem ich mein Atelier gegründet hatte, habe ich dann meinen Mann kennengelernt. Als Textilhändler reiste er um die Welt und handelte mit den teuersten Stoffen. Er hat mir zum Beispiel Brokat gezeigt. Mit ihm bin ich zum ersten Mal ins Ausland gefahren.

Heute haben Sie ein Atelier in Paris. Wann waren Sie das erste Mal dort?

1997 oder 1998. In Paris habe ich zum ersten Mal antikes chinesisches Porzellan und die kostbaren Seidengewänder



Ein chinesischer Drache bewacht die Marmortreppe in Guo Peis Atelier



gesehen, die ich aus den Erzählungen meiner Großmutter kannte. Sie hatte ja fast alles aus ihrer Jugend zerstört, selbst die Fotos. Das einzige Porzellan, das sie behalten hatte, waren zwei weiß-blaue Vasen, die bei uns auf einem alten Holztisch an der Wand standen. In meiner Schulzeit machte ich meine Hausaufgaben extra an dem Tisch, um die Vasen anzuschauen. Mein Onkel hat sie später, Anfang der Achtzigerjahre, zu einem Spottpreis verkauft. Für die Leute damals war Porzellan altes Zeug, das niemand mehr braucht. Erst im Ausland wurde mir klar, wie wertvoll sie gewesen sein müssen. Später habe ich sehr ähnliche Vasen im Museum für Asiatische Kunst in San Francisco gesehen und im Metropolitan Museum of Art in New York.

Wohin sind Sie und Ihr Mann noch gereist?

Nach Frankreich, Italien, Amerika, Russland, in den Iran, in die Türkei, nach Indonesien, auf die Philippinen, nach Marokko. Ich war auf der ganzen Welt in Museen und habe alte Stoffe studiert. Danach habe ich meinen Näherinnen in China erklärt, was ich gesehen hatte.

Wie haben Sie sich das Wissen dazu angeeignet? Sie konnten die Gewänder in den Museen ja nicht anfassen.

Ich habe mir alles ins Gedächtnis eingeprägt. Oft konnte ich nicht mal Fotos machen, viele der alten Stoffe und Gemälde reagieren empfindlich auf Blitzlicht, und Handys gab es noch nicht. Manchmal stand ich in einem Museum viele Stunden vor einer einzigen Vitrine. Mein Mann hat mich morgens vorm Eingang abgesetzt, mir ein Ticket gekauft und Wasser in die Hand gedrückt, dann ist er zu seinen Meetings gefahren. Abends hat er mich wieder abgeholt. Ich traute mich nicht, selbst irgendwo hinzugehen, ich sprach ja kein Englisch. Wann immer mein Mann mit mir ins Ausland reisen wollte, habe ich als Erstes nach den Museen gefragt. Wenn es keine gab, bin ich nicht mitgefahren. Im Metropolitan Museum in New York und in den Museen in Paris habe ich besonders viel Zeit verbracht.

Gibt es eine Ära oder eine Kultur, die Sie besonders inspiriert?

Das sind zu viele. Meine erste Laufsteg-Show 2005 war von Napoleons Uniformen aus dem Kriegsmuseum in Paris inspiriert. 2007 war ich im Iran, um persische Mosaiken zu studieren. Auch osmanische Tempel und Teppiche sind fantastisch.

Es gibt hitzige Diskussionen in der Kunstwelt darüber, ob westliche Museen Raubkunst aus der Kolonialzeit an die Ursprungsländer zurückgeben sollten. Wie sehen Sie das?

Ich hoffe, dass das passiert! Andererseits sagt man in China: Alles hat seine Richtigkeit – der Satz kommt aus dem Buddhismus. Unser Kulturerbe wurde gut gepflegt, dafür sollten wir dankbar sein. Aus heutiger Sicht wären viele Dinge vielleicht nicht mehr da, hätten wir sie nicht an das Ausland verloren. Das Alte hat in China erst jetzt wieder einen Wert, lange gierte jeder nur nach dem Neuen und Fremden. Warum empfinden wir erst Stolz auf unser Erbe, wenn wir es woanders sehen? Wie viele Schätze haben wir



Um sich inspirieren zu lassen, reist Guo Pei gern um die Welt und geht in Museen. Hier ein Design von ihrer Laufsteg-Show 2019

während der Kulturrevolution zerstört, wie viele Bücher verbrannt, wie viel altes Porzellan zerschlagen?!

Auch das Schneiderhandwerk war in China bereits nahezu ausgestorben. Wie haben Sie Näherinnen gefunden, die auf Couture-Niveau arbeiten können?

Ende der Neunziger bin ich kreuz und quer durch die Dörfer in der Provinz Hebei (im Norden Chinas, *Anm. d. Red.*) gefahren, um Näherinnen zu finden. In einigen Fenstern hingen bestickte Gardinen, daran konnte ich sehen, dass in diesem Haushalt womöglich Frauen lebten, die noch sticken konnten. Ich beschäftigte über hundert Näherinnen, die meisten arbeiten seit mehr als zwanzig Jahren für mich. Für die Leute ist es ein Rätsel, wie ich arbeite. Aber ich benutze einfach meine Fantasie: Ich stelle mir die Dinge vor und sage meinen Näherinnen, was zu tun ist. Und ich investiere viel Zeit, um sie auszubilden. Vor der Pandemie bin ich allein zu Recherchezwecken mehrere Male im Jahr nach Italien und in die Schweiz gefahren.

In die Schweiz?

Einige der besten und ältesten Stickereien sitzen dort. Christian Dior hat all seine Couture in der Schweiz be-

sticken lassen. St. Gallen hatte früher mehr als 200 Seidenmanufakturen. Bis heute findet man nichts Exquisiteres auf der Welt.

Gibt es in Deutschland interessante Dinge für Sie?

Deutschland produziert ausgezeichnete Garne und Perlen. In Singapur habe ich einmal fantastische mit winzigen Perlen bestickte Schuhe der Peranakan (Nachkommen chinesischer und malaiischer Einwanderer in Singapur, *Anm. d. Red.*) gesehen. Ich wollte die Technik übernehmen, aber diese Perlen wurden in Deutschland vor dem Zweiten Weltkrieg gefertigt, inzwischen findet man sie nicht mehr. Sehr gutes Garn gibt es bis heute.

Wie erklären Sie Ihren Näherinnen, dass viele Ihrer Kleider nie getragen werden, sondern in Vitrinen hängen?

Ich frage sie: Nachdem du stirbst, willst du, dass ein Grabstein an dich erinnert? Natürlich wollen sie das. Dieses Kleid ist wie ein Grabstein, sage ich dann weiter: Wir werden maximal hundert Jahre alt, aber dieses Kleid wird uns alle überleben. Je schöner es gearbeitet ist, desto länger wird es in der Welt bleiben, weil die Menschen es lieben und in 500 Jahren noch darüber nachdenken werden, aus welcher Zeit es kam.

In Ihrer 25 Kilo schweren Brokatrobe, die Rihanna 2015 beim Met-Ball trug, steckten 10.000 Stunden Arbeit. 2019 wurde ein goldenes Brautkleid von Ihnen bei Sotheby's in London für mehr als eine halbe Million Euro versteigert. Verstehen Ihre Näherinnen, warum sie solche sündhaft teuren Kleider nähen?

An dem Sotheby's-Kleid haben wir mehr als sechs Jahre gearbeitet. Anfangs haben meine Näherinnen das nicht verstanden. Für sie war es nur ein Job. Dazu muss man sagen: Ich habe immer gut gezahlt. Wenn jemand 600

Yuan Lohn verlangt, zahle ich 800. Motivierte Mitarbeiterinnen stecken mehr Liebe in die Arbeit, so einfach ist das. Inzwischen sind meine Näherinnen stolz auf das, was sie tun. Manchmal sehen sie ein Kleid, an dem sie genäht haben, im Fernsehen. Jedes Jahr stattete ich Stars für die Frühlingsfest-Gala auf CCTV1 aus (mit 800 Millionen Zuschauern ist sie die meistgesehene Livesendung der Welt, *Anm. d. Red.*), das ist eine Ehre für meine Mitarbeiterinnen.

Es heißt, Sie kannten Rihanna gar nicht, als sie 2015 Ihr Kleid trug.

Ich hatte nie ihre Musik gehört, als ich sie einkleidete. Mir war nicht klar, was dieser Moment für mich bedeuten würde. Aber ich bin sehr dankbar dafür.

Wie sehr hat dieser Moment Ihre Karriere geprägt?

Mein Kundenstamm ist seitdem sehr international geworden. Ich habe heute Kundinnen in Nordamerika, Europa, im Nahen Osten, in Singapur. Die Königin von Bhutan trägt meine Kleider, Prinzessinnen arabischer Königshäuser. Ich kann mich an ihre Namen nicht erinnern, es gibt so viele. Manche sind vor der Pandemie eigens nach Peking gekommen, um sich ein Kleid von mir anfertigen zu lassen. Dafür kamen sie gleich mehrmals: das erste Mal für den Entwurf, das zweite Mal zur Anprobe, ein drittes Mal zum Abholen. Viele reisten mit Privatjets an, die sie in Macau oder Hongkong parken mussten, weil man auf dem Festland nicht ohne Weiteres private Landegenehmigungen bekommt. Von Macau oder Hongkong sind sie mit einem normalen Linienflug nach Peking gereist.

Wie funktioniert Ihr Geschäft seit Beginn der Pandemie?

Ich war seit Januar 2020 nicht mehr in meinem Atelier in Paris. Aber ich habe dort noch ein Team, und meine

www.tropen.de

Never Give Up!

Frau. Schwarz. Lesbisch. Prekär. Schriftstellerin. Vierzig Jahre lang waren das die Stigmata, mit denen Bernardine Evaristo konfrontiert wurde. Doch von Anfang an hat sie dagegen angekämpft, dagegen angeschrieben, sich eingesetzt. Für einen Raum der Vielfalt und Toleranz für alle.

»Bernardine Evaristo zeigt auf eindruckliche Weise, wie wir lernen können, uns trotz oberflächlicher Unterschiede anzuerkennen und wahrzunehmen.«
Barack Obama



Bernardine Evaristo
Manifesto
Warum ich niemals aufgabe
Aus dem Englischen
von Tanja Handels
€ 22,- (D) / € 22,70 (A)
ISBN 978-3-608-50015-8

Auch als
@book



Nach *Mädchen, Frau etc.* – das neue Buch der Spiegel-Bestsellerautorin und Booker-Preisträgerin

Assistentinnen fliegen zum Beispiel zu den Kundinnen in arabischen Ländern. Ich selbst kann nur per Video zu ihnen sprechen, wir schicken Proben per Kurier hin und her. Es ist natürlich nicht dasselbe.

Haben Sie sich in den vergangenen Jahren viel mit anderen Couturiers in Paris ausgetauscht?

Nicht wirklich. Jeder ist busy während der Fashion Week und rund um die Uhr im Atelier. Die Schauen sind eng getaktet, nach dem Schlussapplaus gibt man Interviews, danach reist man ab. Am letzten Abend der Fashion Week gibt es ein Dinner, das die Couture-Kammer veranstaltet. Da sagt man sich mal kurz Hallo.

Nicht mehr?

Nein. Jeder von uns hat als Künstler bereits seine eigene Welt geschaffen, die so reich ist, dass man sie nicht mehr verlassen will. Wenn du jung bist, stehst du noch in einem leeren Raum, den du mit Dingen von außen füllen willst. Unsere Welt quillt dagegen schon über. Der eine Designer hat seine Ideen, ich habe meine, weder ist er auf meine neugierig noch ich auf seine. Mehr als ein Hallo ist nicht nötig.

Wer sind Ihre chinesischen Kundinnen?

Mit den meisten verbindet mich mehr als nur eine Geschäftsbeziehung, viele kenne ich seit mehr als zwanzig Jahren. Einige besitzen Hunderte Kleider von mir und haben nie eins weggegeben. Die Tochter des früheren Ministerpräsidenten Li Peng hat neulich ein Kleid bei mir umnähen lassen, das ich vor zwanzig Jahren für sie geschneidert habe. Sie hängt bis heute daran, weil es für viele wertvolle Erinnerungen steht, sie hat es zum Beispiel bei einem Treffen mit Putin getragen. Eine meiner ältesten Kundinnen war vorhin erst im Atelier, die Sopranistin Zhang Ye. Ich schneidere all ihre Bühnenoutfits und auch ihre Alltagskleider. Der Mann, mit dem sie kam, ein Opernsänger, ist auch mein Kunde.

Sie haben auch männliche Kunden?

Nicht wenige! Schauspieler, Sänger, Künstler. Meine männlichen Kunden finde ich noch interessanter als die weiblichen, weil sie ganz gezielt auf mich zukommen. Ich mache ja keine Männerkollektionen.

Was bestellen sie bei Ihnen?

Klassische Anzüge, oft mit Stickereien. Männer lieben Schönheit mehr als Frauen, kennen Sie die Studien nicht? Stellen Sie einen Spiegel auf und zählen Sie die Leute, die vorbeigehen: Es halten mehr Männer an als Frauen.

Weil Männer ihr Spiegelbild lieben.

Nein, Männer haben wirklich einen ausgeprägteren Sinn für Schönheit. Denken Sie an die Männermode früher in Frankreich, denken Sie an die Anzüge von Napoleon. Napoleon trug High Heels.

Staatschef Xi Jinping will das allzu offensichtliche Ausstellen von Reichtum seit Kurzem wieder aus der Öffentlichkeit verbannen. Macht Ihnen das Sorge?

Warum sollte es? Wissen Sie, ich habe unter meinen Kunden auch ganz einfache Frauen. Darunter eine Rentnerin,



Die chinesische Schauspielerin Dilraba Dilmurat bei den Elle Awards 2021 in Shanghai in einem Kleid von Guo Pei

die ihre gesamten Ersparnisse geopfert hat, um ihrer Tochter zur Hochzeit ein Kleid von mir für etwa 8000 Dollar zu schenken. Ich habe ihr zugeredet, dass sie das Geld nicht anrühren soll, aber sie ließ sich nicht abhalten. Wenn Menschen wie diese Rentnerin meine Kleider kaufen, was soll daran falsch sein?

Sie sind die einzige Designerin für Haute Couture in China. Sie haben alles erreicht, was man in der Modewelt erreichen kann. Was haben Sie noch vor?

Ich denke zurzeit, dass ich in Zukunft nicht immer mehr Kleider machen sollte, sondern immer weniger. Bis zur Pandemie war ich ein Workaholic. »Was magst du außer Design?«, hat mich mal jemand gefragt. »Außer Design mag ich Design«, habe ich geantwortet. Ich habe mehr als dreißig Jahre lang keinen Tag Pause gemacht, selbst essen war für mich Zeitverschwendung. Durch die Pandemie wurde ich zum ersten Mal gezwungen, Tempo aus meinem Leben zu nehmen. Ein Pariser Kollege erzählte mir mal, dass er nur 40 Kundinnen habe. Das reiche. Ich konnte es kaum glauben, für mich waren selbst 400 Kundinnen zu wenig. Aber jetzt denke ich, er hat recht.



MARCCAIN

MARC-CAIN.COM

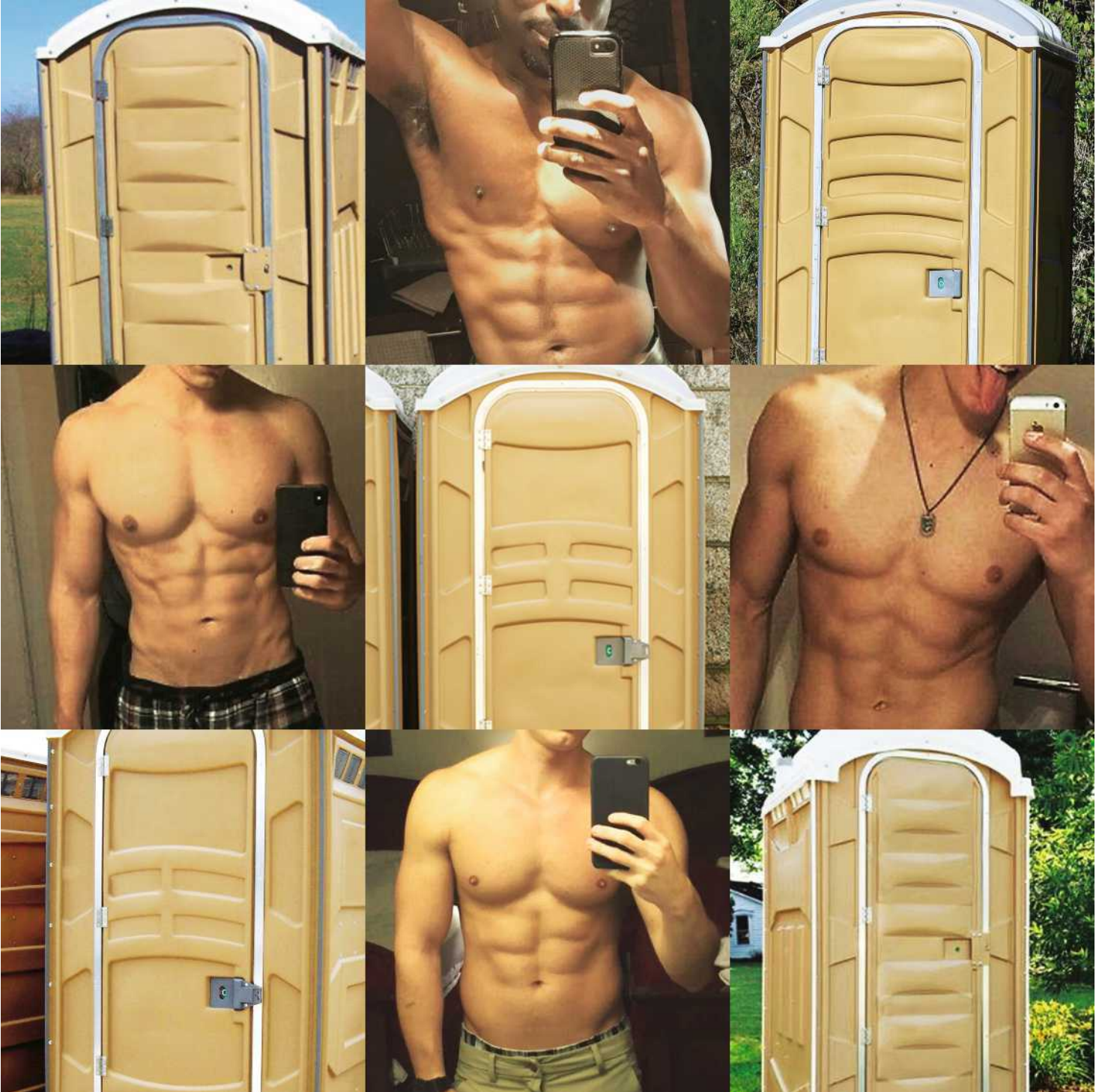
Doppelgänger



Der amerikanische Künstler Pablo Rochat findet im Alltag überraschende Ähnlichkeiten zwischen unterschiedlichen Dingen. Wer die Welt durch seine Augen sieht, wird nie mehr an einem Dixi-Klo vorbeilaufen, ohne an Sixpacks zu denken

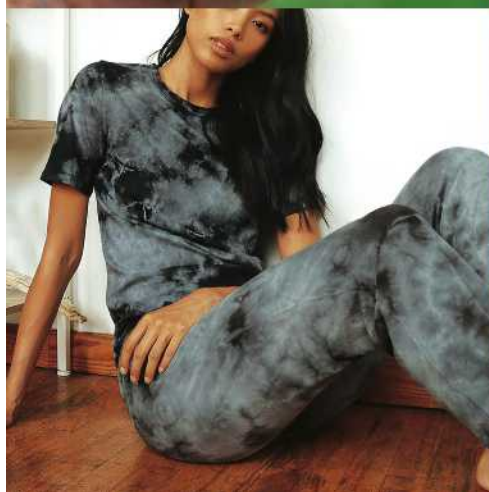
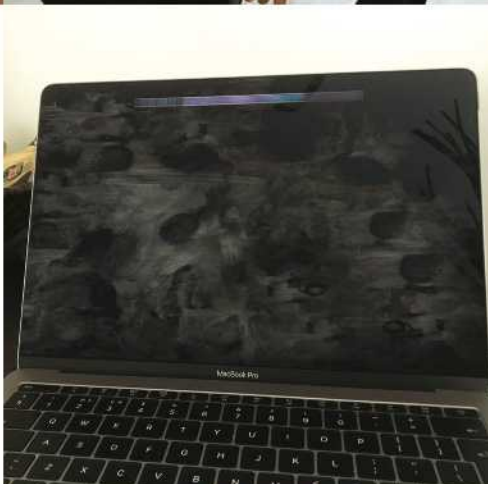


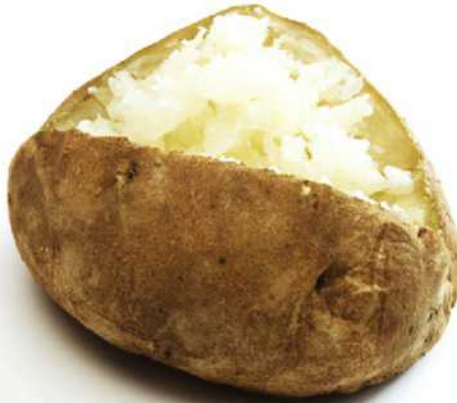













Fotos Seite 63 Alamy, Shutterstock (2); Seite 64 Alamy; Seite 66 Dreamstime, Alamy (3), 123F; Seite 68 Dreamstime



Kurz vor sechs am Morgen. Es ist stockfinster und kalt draußen, so früh aufzustehen ist in dieser Jahreszeit besonders mühsam. Für Friedrich spiele ich auf dem Handy leise *We Have All the Time in the World* von Louis Armstrong ab, um ihn sanft aus Morpheus' Armen zu lösen. Er mag das Lied, weshalb ich hoffe, dass er lächelnd aufwacht, und manchmal klappt das sogar. Wenn es gelingt, ist der Tag

mein Freund. Nach einer Stunde Waschen, Anziehen, Frühstück und Zähneputzen kommt seit einiger Zeit als i-Tüpfelchen eine FFP2-Maske hinzu. Er trägt sie, seitdem ein Fahrbegleiter im Bus, der ihn zur Förderschule bringt, infiziert war. Die Begeisterung für das Masketragen ist für alle überschaubar, doch unsere Sorge um ihn wird durch sie etwas geringer. 

Ein Jahr lang veröffentlichte der Fotograf Florian Jaenicke, 53, im ZEITmagazin eine Kolumne über seinen Sohn Friedrich, der seit seiner Geburt 2005 mehrfach schwerstbehindert ist. Seither erzählt Jaenicke in unregelmäßigen Abständen, wie es mit seinem Sohn weitergeht



IRIS v ARNIM

IRISVONARNIM.COM

IM FEBRUAR

Da draußen



Illustration Barbara Dziadosz

Um diese Jahreszeit finden sich die Stockenten-Paare, und für einige gilt: Ja, es ist Liebe!

Von Heike Faller

In den Lehrbüchern ist das Paarungsverhalten der Stockenten ganz einfach: Im Herbst und Winter suchen sich die weiblichen Enten einen Erpel. Weil es mehr Erpel gibt als Enten, können die Enten wählerisch sein – sie bevorzugen die Erpel mit dem schönsten Gefieder, dem aggressivsten Balzverhalten, dem gelbsten Schnabel. Ist die Wahl getroffen, schwimmt das Paar ein paar Monate lang gemeinsam durch die Welt, bis im Frühsommer Küken aus dem Ei schlüpfen und die Partnerschaft endet. Die besten Gene kommen in die nächste Generation. So will es die Evolution. Jedenfalls in der Theorie.

2003 fing Kay Fischer, 51, an, Enten zu beobachten. Seine Arbeit als Buchhalter erfüllte ihn nicht, eigentlich hatte er Trickfilmzeichner werden wollen, aber daraus war nichts geworden. »Ein Analytiker könnte vielleicht sagen, dass es eine Art vorgezogene Midlife-Crisis war«, sagte er, als wir an diesem Tag um die halb zugefrorenen Teiche im Berliner Stadtpark Steglitz liefen. Fischer hatte Enten schon als Kind gemocht, aber nun ging er jeden Tag von seiner kleinen Wohnung zum Stadtpark und sah den etwa 120 Enten beim Entenleben zu.

Wir umrundeten einen Teich. Man sah Paare, die sich bereits gefunden hatten und in rentnerhafter Eintracht nebeneinander herschwammen, und man sah Solo-Erpel, die sich zu kleinen Gruppen zusammengetan hatten. Wer im Graubraun des deutschen Winters nach Farbe sucht, der findet sie auf dem Wasser, wo die Stockenten-Erpel jetzt ihr smaragdgrünes Prachtgefieder angelegt haben.

Im Lauf seiner Jahre als Entenbeobachter fielen Fischer immer wieder einzelne Enten auf. Eine gab es, die schon als Küken anders war. Sie kam 2019 auf die Welt und war heller als ihre Geschwister. Als er »Helli«, wie er sie nannte, 2020 wiedersah, war sie mit einem Mischerpel zusammen, einem Hybriden aus Stock- und Hausente, der ein dunkleres Gefieder hat. Mischerpel finden häufig keine Partnerinnen, und ihre Fortpflanzungsfähigkeit ist zweifelhaft. Auch »Helli« hätte potentere Partner haben können, es gibt im Stadtpark Steglitz etwa dreimal so viele Männchen wie Weibchen, schätzt Fischer. Aber aus

irgendwelchen Gründen entschied sie sich für den Mischerpel. Nachwuchs bekam das Paar tatsächlich nicht, vielleicht ja nächstes Jahr, dachte Fischer. Enten sind nicht lebenslang monogam wie Schwäne, sie binden sich nur eine Saison lang an einen Partner. Neulich, erzählt er, hielt er wieder nach »Helli« Ausschau. Er fand sie 500 Meter entfernt im Bäkepark. »Mischi« war wieder an ihrer Seite. Fischer war gerührt. »Es ist wahrscheinlich so, dass da nie Küken kommen werden.«

Fischer, der seit einigen Jahren mit einer Frau zusammen ist, die sich sehr für Schwäne interessiert, sagt, dass es immer wieder solche besonderen Exemplare gebe. Da war »Ente Humpi«, die humpelte und sich nie einen Erpel suchte. »Sie muss gespürt haben, dass sie nicht in der Lage gewesen wäre, ihre Küken zu verteidigen. Sie hat sich aus Streits rausgehalten, aber trotzdem ihr Auskommen gehabt. Sie hat ihr Schicksal angenommen.«

Und dann war da »Erpel Spaltfuß«. Er hatte eine eingerissene Schwimmhaut und konnte sich an Land kaum bewegen, »nach den Gesetzen der Natur hätte er nie ein Weibchen kriegen dürfen, denn er war schwer gehandicapt. Aber durch sein aggressives Balzverhalten hat er trotzdem jede Saison ein Weibchen gehabt.« Fischer sagt, dass er ihn bewundere. Warum? »Weil er sein Schicksal herausgefordert hat. Er ist von der Defensive in die Offensive gegangen.«

Fischer, der Buchhalter, der immer etwas Künstlerisches machen wollte, hat vor zwei Jahren ein Buch über seine Enten veröffentlicht, es heißt *Ente kompetente* und ist in einem kleinen Verlag namens Mariposa erschienen.

Er meinte, er schreibe über die Enten, weil er schon so viele kennengelernt habe, die bereits gestorben seien, und dass doch einer ihre Geschichten erzählen müsse. Es war Sonntagnachmittag, wir saßen inzwischen in einem kleinen Café und aßen Kuchen, und ich wurde traurig und dachte, was für ein Stress es für uns Menschen ist, dass wir als einziges Tier die Sterblichkeit aller Lebewesen verstehen. (Fischer bietet, wenn es die Corona-Lage erlaubt, auch Führungen im Stadtpark Steglitz an, unter wellhornboot@kayfischer.de können sie angefragt werden.)

Zehn Finger sollt ihr sein: Handschuhe von Gucci



Auf die Hand

In der Netflix-Serie *Emily in Paris* trägt die Hauptdarstellerin in vielen Szenen Handschuhe. Sie stammen praktischerweise aus der eigenen Kollektion der Stylistin der Serie, Patricia Field. Noch praktischer ist, dass man sie auch kaufen kann. Wer mag, kann die »Emily Gloves« in Taxigelb für um die 300 Euro im Internet bestellen. Das ist eine neue Form des Serien-Marketings, dass die Macher versuchen, Modetrends anzuschieben – bei denen sie anschließend versuchen, sie selbst abzuschöpfen.

Aber es ist ja keineswegs nur der Handschuh von Emily, der hervorsticht. Man sieht ihn in der Pre-Fall-Kollektion von Balmain: Grobe schwarze Handschuhe als Accessoire für die Frau. Bei Versace sind es bonbonpinke kurze Handschuhe, Gucci präsentiert schwarz, silbern und pink schimmernde Modelle. Bei Saint Laurent setzt man hingegen auf solche in Yves-Klein-Blau. So soll es also durch den Sommer gehen: mit farblich auffallenden Handschuhen, die mitunter so aussehen, als wollte man schnell das nächste Motorrad besteigen. Und so wird es wohl auch weitergehen. In den Männer-Schauen zum nächsten Herbst zeigte Prada in Mailand glänzende Handschuhe in bunten Farben.

Ein bisschen erinnert das an die Fünfzigerjahre, als der Handschuh als Accessoire seine große Zeit hatte. Damals wechselte die stilbewusste Frau mehrmals am Tag ihre Finger-Garderobe. Der Handschuh war ja nicht nur da, um die Hände vor Kälte oder Verletzungen zu schützen, er diente auch zur Repräsentation. Das wiederum lässt an die Aristokratie und jene Zeit denken, als der Handschuh als Symbol der Macht galt. Schließlich repräsentierte er die weisende Hand des Gebieters. Diesen Effekt kann man heute noch in der Mode verfolgen, denn Handschuhe, vor allem farbige, lenken die Aufmerksamkeit auf die Hand. Sie betonen buchstäblich das Handelnde, die aktive Seite der Trägerin. Wer Handschuhe anhat, hat offensichtlich zu tun. Nebenbei sind sie aber auch ein Hinweis auf die Lebensumstände. Denn wer Motorrad-Handschuhe trägt, braucht das dazugehörige Motorrad gar nicht dabeizuhaben. In den Fünfzigerjahren hatten die Autofahrer-Handschuhe ihre große Zeit, jene Modelle, an die auch der Style der Emily-Handschuhe angelehnt ist. Die Autofahrer-Handschuhe zeigten an, dass die Frau normalerweise ein Auto fährt.

Heute haben solche Handschuhe allerdings noch eine andere Funktion: Sie schützen die Hände vor der UV-Strahlung der Sonne. Denn die lässt die Haut besonders schnell altern. Gleichzeitig sind die Hände die einzige Stelle, an der sich keine Haut künstlich straffen lässt. Die Hände verraten also das Alter, egal was man dagegen tut. So schützen Handschuhe heute auch vor der Wahrheit des Alterns. ☞

Von Tillmann Prüfer
Foto Peter Langer

Mirko Borsche sorgt mit einem Textilerfrischer für mehr Platz im Gefrierfach

Ein Plasma-Textilerfrischer ist die Sorte Gerät, die kein Mensch wirklich braucht. Ich wasche meine Wäsche, und das passt schon. Dachte ich. Aber kennen Sie den Geruch, wenn man einen Luftballon an der Kleidung reibt? Es riecht besonders, so elektrisch aufgeladen, ein bisschen nach Kindergeburtstag. Damals habe ich immer den aufgeladenen Ballon an meine Haare gehalten, die dann in alle Himmelsrichtungen vom Kopf abstanden.

Der Textilerfrischer FreshUp von Bosch ist leicht zu bedienen, er sieht aus wie eine kabellose schwarze Computermaus, wird per Akku betrieben und direkt auf trockenem Stoff angewandt. Fährt man mit dem FreshUp über ein verschwitztes Shirt, verschwindet der üble Geruch binnen Sekunden. Es bleibt der Duft nach elektrisiertem Luftballon. So riecht das aktive Plasma, das die Schweißgeruchsmoleküle auf dem Stoff auflöst. Der Luftballongeruch ist zum Beispiel dann hilfreich, wenn man auf einer Geschäftsreise nur ein Hemd dabei hat und von plötzlicher Hitze oder einem Besuch in der Frittenbude im Nachhinein olfaktorisch überrascht wird.

Der Plasma-Erfrischer ist also mehr als ein gutes Deo. Seine einzige Schwachstelle: Flecken werden nicht entfernt. Ein mit dem FreshUp behandeltes Hemd, das auch Schweißflecken hat, mag zwar danach wieder angenehm riechen, ein gutes Gefühl beim Tragen hat man dennoch nicht. Für Kleidungsstücke, die man eher selten waschen soll, habe ich das Gerät jedoch als nützlich empfunden. Etwa bei Jeans. Denn wer seine guten Jeans wirklich liebt, lässt sie nicht in die Nähe einer Waschmaschine. Sie verlieren sonst schnell Form und Farbe und bekommen Risse. Lieber ins Gefrierfach legen. Oder eben den Textilerfrischer benutzen. Dann bleibt im Kühlschrank mehr Platz für Wodka und Eis. *Aufgezeichnet von Nele Sophie Karsten*

Foto Bosch



Technische Daten: Maße: 16 x 6,5 x 3,7 cm;
Gewicht: 200 g; max. Akku-Laufzeit: 60 min; Preis: 250 Euro

Mirko Borsche, Creative Director des ZEITmagazins,
testet jede Woche eine technische Neuheit

KENNENLERNEN

Private Anzeigentextannahme unter:
kontaktanzeigen@zeit.de oder
Tel. 040/32805758 (Mo - Fr)

SIE SUCHT IHN

Neugierig auf ein Wir? Ich auch!

Mein Wunsch, Du bist offen, heiter, kreativ und sportlich (>1,80). Suchst eine wertschätzende Beziehung, die Herz und Haut berührt? Lebst in Berlin oder kannst es Dir vorstellen und bist ca. 55-65? Wunderbar! Du findest eine lebensfrohe, weltoffene, reflektierte, sinnliche und naturverbundene BerlinerIn mit Bonner Wurzeln (1,68/62 J.). Gerne in Bewegung, ob radelnd, tanzend oder reisend. Kulturell und politisch interessiert. Wenn Du auch ungebunden und zeitlich recht flexibel bist, umso schöner! Freue mich auf Deine Nachricht BmB an neugierig-ich-auch@gmx.de

Nähe ohne Klammereffekte mit Raum für Schmetterlinge - hast du (m, >50J) ähnliche Ideen von einer Beziehung? Bist du weltoffen, interessiert am Zeitgeschehen, positiv gestimmt, reflektiert und neugierig auf das Leben? Kannst du reden und zuhören? Dann haben wir schon einiges gemeinsam und sollten uns kennenlernen! Beim Wandern, beim Yoga, beim Vegetarier, beim Tanzen (5-Rhythmen, Pop) oder in der Fotoausstellung? Ich (w, 60J) lebe bio und unabhängig in Berlin und denke über mehr Grünblick nach. awe36@gmx.de

Attr. Optimistin (Jg 52) Skand./Italien Fan mit Stiefeln u. Tanzschuhen sucht von HB aus Gefährten (Akd., 67+, sportl.) zum gemeinsam u. sich nahe Sein, Natur Genießen, Werkeln, Reise(abenteuer) Planen... Zuschrift bmb an roseberryline@gmx.de

MITEINANDER WOHLFÜHLEN - freue mich, DIR - pass. Alters, zuverlässig, gern lang, klug, unabh., mit Humor, Empathie, für lebendiges, liebevolles Miteinander - biete selbiges *HIER zu begegnen-wbl.Bj.1952/176-wenn die Chemie stimmt! ? Rm.NRW o.a. bitte mit Foto an: diezeit_2020@t-online.de

"Second adulthood!"

Wer möchte meine globale Mission für Menschenwürde mittragen? (Evelin, *1954, 175 cm). fristadulthood@gmail.com

Unternehmungsfreudig, 60/176, mitten im Leben stehend, selbständig im Tun und Denken, mit frei gewordenen Andockstellen suche ich ein männliches Pendant mit Lust auf Neues gemeinsames, Bewegung und Sport, Natur, Kultur und Menschen und was uns sonst noch an Interessantem einfällt. Wenn du aus dem Großraum Nds/NRW/HH/HB kommst und dich angesprochen fühlst, schreibe mir BmB: kd2561@gmx.de

Auf der Suche nach der Nadel im Heuhaufen

Wo ist der in sich ruhende Mann aus Norddeutschland, der gerne an der Ostsee ist und Schultern hat, an die ich mich manchmal anlehnen darf?

Ich bin offen für Neues, stehe mit beiden Beinen fest im Leben, bin 61 Jahre alt, schlank, dunkelhaarig und vieles mehr. BmB an: schoenesleben22@gmx.de

Reizvolle Herausforderung, 61/170

Informtikerin, Privatiere, die Esprit, Warmherzigkeit ausstrahlt u. modischen Chic u. Eleganz liebt. Eine stilvolle, begeisterungsfähige Frau. Mag Reisen, ihr Ferienhaus auf einer Nordseeinsel, Kunst, schönes Wohnen, spielt im Orchester, ist begabte Fotografin, s. einen gebildeten Mann auf Augenhöhe, der mit ihr neue Welten u. eine tiefe Liebe erleben möchte. Infos: Dörte Vardil, 040228594480. Esprit-Partnervermittlung.de Ballindamm 3, 20095 Hamburg Die 1. Adresse für Hamburg & den Norden

Menschen sind wie Bücher- manche täuschen mit einem schönen Umschlag, einige überraschen mit ihrem Inhalt! Plus Size-Sie (53, NR, BY) mit wachem Geist, scharfsinnigem Humor und großem Herzen, lässt sich gerne überraschen... Mayflower68@gmx.de

Lebensfrohe, vitale

bld. Frau, frische 70, weltoffen, kultur- natur- und reisebegeistert, möchte einem lebensklugen Mann mit Geist, Humor und Empathie in HH/PLZ 2 begegnen. ZA 133223 DIE ZEIT, 20079 Hamburg

Bezaubernde Frauen von 30 - 65 aus DE suchen durch uns den richtigen Mann. Gerne machen wir Sie miteinander bekannt. Wählen Sie Ihre Traumfrau hier: maria-klein.de | Sie sucht ihn **Maria Klein 004171 671 28 07**

Das Leben ist schön - auch allein

aber nicht immer. Mit fehlen unbeschwerter Begegnungen, gemeinsame Kochabende, gute Gespräche... Das alles mit einem netten Mann. Werde bald 60 und kann es kaum glauben. Bin seit 4 Jahren Single, liebe meine Arbeit, mag Indien, aber auch Berge und Meer in Europa. Bin mittelmäßig sportlich, schlank, und NR. Suche dich bis 60, ebenfalls NR im Großraum 5 für ab und zu und dies und das. Mail mit Bild wäre schön unter zuzweit2022@web.de

Eine nicht alltägliche Frau, Akad, 71 J. mit guter Figur, u. herz. natürl. Ausstrahlung. Offen, aufgeschlossen, auch mal unkonventionell, hilfsbereit u. mit Bodenhaftung. Jahrzehnte war sie freiberuflich erfolgreich tätig u. hat jetzt Zeit f. die schönen Dinge des Lebens. Kultur in vielfältiger Form, Reisen nah u. fern, Entspannung m. Meditation u. Tai CHI. Welcher gebildete, welt-offene Mann sucht die Nähe einer eigenständigen u. selbstbewussten Frau f. gemeinsames Erleben und eine neue Zweisamkeit. Raum Baden-Würt. T. 0711 610046 PV www.harmonie-50plus.de

IBIZA, Tennis, Kunst, Reisen, Kultur, Kochen, Mode, Tanzen, Ausgehen, Freunde, Meditation, Meer & Sonne, Sonnenuntergänge, Work Life balance, Healthy living, Empathie, Humor, vielseitig, international erfolgreich D/A/CH. Du 38-55, Ich 42. NUR MIT BILD an m-1979@web.de

Kennenlernen 2022

Ankommen, wohlfühlen, Nähe genießen, gemeinsame Erlebnisse in Kultur und Natur, welcher Mann möchte das mit mir, 50 Jahre, 1,60 groß, blond, blaue Augen, offen, natürlich, humorvoll, musikalisch, erleben. Raum 65 und 56. Freue mich auf Antworten an kennenlernen22@email.de

Der Weg ist das Ziel, gehen wir ihn zusammen?

Hast Du Interesse an Theater, Oper, Musik, Kultur, Reisen, Bergetouren und einer innigen Beziehung basierend auf Vertrauen, Liebe und Verständnis?

Ich, Akadem., 58J., 170cm, schlank, Raum 6, suche den EINEN. (+/- 5 J.). Dich? Dann schreib mir bitte. berg-erlebnis27@freenet.de

Frühlingserwachen wünsche ich (66/164/52, Raum Köln/Bonn) mir mit dir. Email gerne mit Bild an unobonn@web.de

Still sitzen. Nichts tun. Bald kommt der Frühling. Das Gras wächst. Das kann noch nicht alles gewesen sein. Deshalb suche ich (Witwe, 170 cm, schlk., dkl., NR, habe die 60+ locker geschafft - gute Gene) sympath. Herrn mit Herz u. Verstand. Austausch über Hobbys, Lebensstil gerne im persönl. Gespräch. Freue mich aufs Kennenlernen. Vielleicht ist man am Ende schwer verliebt? BmB an: lucyfeline54@gmail.com

Attraktive Akademikerin

Attraktive Akademikerin, 48, schlank, brünett, grüne Augen, Nichtraucherin mit Kind sucht einen freundlichen, geerdeten Lebenspartner. Ich freue mich auf gemeinsam verbrachte Zeiten mit liebevollen Unterhaltungen und echter Begegnung. Bitte nur ernst gemeinte Zuschriften. ZA 133097 DIE ZEIT, 20079 Hamburg

Vielseitig Interessierte sucht vielseitig Interessierten

Sie ist 75 Jahre jung, fit, groß, liebt reisen, Theater, Musik, Bewegung und ihre Familie. Sie möchte nicht mehr allein leben und wünscht sich einen vielseitig interessierten Mann (Rheinl.) an ihrer Seite. ZA 133065 DIE ZEIT, 20079 Hamburg

Hund, Häuschen, Ostsee/Lübecker Bucht. Ich 69, attraktiv und fin. unabhängig, künstlerisch begabt (Bild. Kunst) und sehr vielseitig. Freue mich auf Dich: einen gebildeten, kunstsinigen, warmherzigen, gut sit. Gentleman (NR, <70). ZA 133280 DIE ZEIT, 20079 Hamburg

Frankreich-Lieberhaber gesucht von jungbl., geboosterter Dame 70+, franco-+anglophil. Gute Sprachkenntnisse m. Interesse f. alles Schöne (Freunde, Sprachen, Reisen, Kultur, Musik, gepfl. Ambiente), das sie mit einem herzli., loyalen, gut gestellt. Herrn (gern jünger) m. Bildg. u. Niveau teilen möchte. Zuschriften mit Tel. Nr. erbeten PLZ 5-7 ZA 133291 DIE ZEIT, 20079 Hamburg

Rechtsanwältin (38 Jahre, 1,63 m, zierlich, Raum Berlin/Potsdam) sucht klugen und warmherzigen Mann. Ich liebe klassische Musik, Literatur, Natur und Wandern. Und vielleicht bald dich? zusammendurchslebengehen@gmail.com

Leben teilen

Gehst Du mit wachen Sinnen durch die Welt? Möchtest Du eine Partnerschaft auf Augenhöhe? Ich bin Mitte 50, schlank, sportlich und wünsche mir eine lebendige Liebesbeziehung mit einem reflektierten, neugierigen und lebensklugen Mann zw. 50 und 60. leben_teilen@gmx.de

Guter Freund gesucht

Frau (65 J., 1,70), Ärztin i.R., zwei erw. Kinder, ausgeglichen, zuversichtlich und neugierig. Interessen: Literatur, Musik, Gesellschaft, Natur, Wandern u.v.m. Gern Raum Berlin, flaschenpost339@gmail.com

Jüngere Lebenspartnerin gesucht?

Kultiivierte Damen, in unterschiedlichen Altersgruppen, wünschen sich einen reiferen, gut situierten Mann für immer. **PV Courage** 0172-2065238 oder courage-pa@t-online.de

Silke 29/170, ledig, Bachelor of Art. Sie stammt aus der Erbgeneration u. wünscht sich sehr DICH zu finden. Den Mann für's Leben. Mehr u. 54212 Anruf an 0711-2535150. ERNESTINE GmbH www.pvernestine.de

Wonder Woman 52/178

Du (PLZ 2) bist leidenschaftlich, unabhängig aber verbindlich, empathisch auch mit (Deinen?) Kindern, innerlich aufgeräumt und hast einen erfüllenden Job? Super, dann passen wir zusammen. wonderwoman2022@gmx.de, BmB

Suche klugen, sportlichen Mann (<65 J.) aus S-H/HH. singenundspringen@gmx.net

ER SUCHT IHN

! Späte Liebe ! Ich, 67, Raum SH-HH, eher kreativ und lustig – als Einfaltspinsel, eher kulturell interessiert als Szenegänger, eher neugierig auf das was kommt, als unzufrieden mit dem was war. Suche MANN, eher kurzfristig, als kurzer Verstand, eher langbeinig als langweilig – für Herzklopfen, Unternehmungen und gemeinsam Leben spüren. Wenn für Dich Monogamie keine italienische Vorspeise ist, gib Dir nen Ruck und mir ne Nachricht. maennerfluesterer@web.de

Attraktiver Manager Anf. 40 mit Charakter und Herz, Geschmack und Geist: Ein Mann mit Witz und Humor, der Partnerschaft auf Augenhöhe wünscht! Offenheit und Mut zu Neuem, Sinnlichkeit und Romantik leben, Verstehen auch ohne Worte - mit einem authentischen, herzlichen & maskulinen Pendant. **Sie teilen diesen Wunsch? Schreiben Sie oder rufen an bei Elite Contacts, Partneragentur für Männer, Tel. +49(0)69/505 060 4448 - tägl. bis 19 Uhr - oder per Mail an: ama40@elite-contacts.com Mehr Info: www.elite-contacts.com**

Arzt, 59, interessanter Typ, möchte seinen Traum von einer ehrlichen Beziehung zu einem Mann wie Sie verwirklichen. Mehr über ihn auf: Gay-Serious.com

INSTITUTE

www.Akademiker-KREIS.com
Hier finden Sie unter dem Link „Anzeigen“ zahlr. Biographien unserer aktuellsten Klientel

GEMEINSAME FREIZEIT

GENTLEMAN (m., norm.fig., 75+), absolutely OLD SCHOOL, looking for LADYFRIEND (m./firmly tied, slim/delicate) to share -'Some rare moments in time'- incl. Opera, Concert, City-Trips etc mail: gentleman-ladyfriend@gmx.de / Chiffre ZA 133287 DIE ZEIT, 20079 Hamburg

Raum 66

Suche mutigen, liebevollen Bären, der mit mir etwas spezielle Rubensfrau, 54, auf Augenhöhe langfristig Schritt halten kann. Jalapeno.rot@gmail.com

Sie, Anf. 70, kein Technik-Freak, sucht nette Gespräche am Telefon oder anderswo. ZA 133278 DIE ZEIT, 20079 Hamburg

THOMAS*, 58: »Wir waren beide unterwegs in Indien: Anne mit ihrem Rucksack auf einer einjährigen Weltreise und ich für meinen sechswöchigen Jahresurlaub – sie, aufgewachsen an der Elfenbeinküste und zum Studium in Südfrankreich gelandet, und ich, ein Mittelhesse vom Dorf. In einer Bäckerei in Delhi fragte ich sie, was sie so empfehlen könne zum Essen, und wir kamen ins Gespräch. Wir tauschten E-Mail-Adressen aus, und ich stieg in den Nachtbus nach Norden, weil ich nach Dharamsala wollte, dem Wohnort des Dalai Lama. Jeder ging seiner Wege, wir blieben aber per E-Mail in Kontakt. Damals, 2001, musste man noch ein Internetcafé mit vernünftiger Verbindung finden, um Nachrichten auszutauschen. Eines Tages bekam ich eine Mail von ihr, sie sei jetzt auch in Dharamsala und ob wir uns in einem Restaurant treffen wollten. Mir fiel auf, dass sie heute meinte, und ich stürmte aus dem Internetcafé. Fast verfehlten wir uns, verbrachten dann aber einen schönen Abend. Danach

N° 58 LEXIKON DER LIEBE

Urlaubsiebe



trennten sich unsere Wege wieder. In Goa las ich meine Mails einige Tage nicht, und sie schrieb mir aufgebracht, warum ich mich nicht mehr melden würde. Sie habe Sehnsucht nach mir, und man könne ja auch einige Tage zusammen reisen. Danach kam sie zu mir geflogen, und die Zeit war so harmonisch, dass wir weiter zusammen gereist sind. Als meine Reise zu Ende war, saß ich am Flughafen und habe schrecklich geheult.

Vier Wochen später bekam ich einen Anruf, dass sie ihre Weltreise unterbrechen und mich gerne in Deutschland besuchen wolle. Ich baute zu der Zeit gerade mein Haus um und lebte in einem Wohnwagen. Dahin kam sie dann und ging nie wieder weg. Ein Jahr und einen Tag nachdem wir uns das erste Mal gesehen haben, heirateten wir. 21 Jahre und sechs mehr oder weniger erwachsen werdende Kinder später bin ich verliebt wie am ersten Tag. Die Welt ist ein Dorf, und wenn's passt, dann passt's!«

Aufgezeichnet von Amelie Apel

Wenn Sie uns Ihre Liebesgeschichte erzählen wollen, schreiben Sie uns an liebe@zeit.de

KENNENLERNEN

Private Anzeigentextannahme unter:
kontaktanzeigen@zeit.de oder
Tel. 040/32805758 (Mo - Fr)

ER SUCHT SIE

Im Sommer 2030 ...

... sitzen wir auf einer Terrasse im Süden, schauen auf's abendliche Meer. Der Tag entspannt, das Abendessen gut, der Wein kühl. Unseren Kindern – im eigenen Leben unterwegs – geht es gut. Sie freuen sich, dass es bei uns auch so ist. Wir sitzen da, glücklich, blicken zurück. Und nach vorn. Jeder für sich. Einen Moment nur. Nicht, dass wir sonst nicht lebhaft sprechen, diskutieren, debattieren würden über das Leben, die Liebe, die Welt, den Urlaub, den nächsten Tag, ... Aber in diesem einen Moment sind wir still. Wir schauen uns an. Du lächst, so besonders, wie eben nur Du es kannst. Wie gut, dieser Moment. – Immerhin kennen wir uns jetzt einige Jahre, nachdem Du auf eine Anzeige von mir im ZEIT-Magazin Anfang 2022 geantwortet hast. Wir haben uns damals kennen, schätzen und, ja, lieben gelernt. Und genießen es. Ein Glück, das wir uns im tiefsten Inneren gewünscht, mit dem wir aber nicht gerechnet haben. – Rückblickend war es mehr als gut, dass wir uns damals selbst schon gut kannten, gerade weil wir beide, um die fünfzig, im Leben manches erreicht, vieles geklärt, und im Beruf unsere Berufung gefunden hatten. So war es gar nicht so schwer, unser Leben in der schönsten Stadt so einzurichten, dass jedem sein Eigenes blieb, und doch so viel Gemeinsames entstehen konnte. – Bevor wir an diesem Abend, im Sommer 2030, noch auf einen Spaziergang an den Strand gehen, halten wir uns, bei voller Gewissheit, dass wir uns nicht mehr loslassen. – Wie wäre das, im Sommer 2030? Ich freue mich auf Dich mit Bild: im-sommer-2030@mailbox.org ZA 133267 DIE ZEIT, 20079 Hamburg

Eine Persönlichkeit aus der Schweiz – mitte 50 – 183 groß

Ein Mann der mitten im Leben steht, hohes Ansehen genießt u. einiges erreicht hat. Humor, Charme u. Weltoffenheit zeichnen ihn aus. Nun möchte er mit Ihnen, einer bodenständigen Dame bis 40 eine Familie gründen. Sie sollten ein Leben in der Schweiz sich vorstellen können, mit einem Mann der einiges zu bieten hat.

Seit 25 Jahren – www.royalexclusiv.eu – Gerty Mayerhofer pers. +49 (0) 151 22 345 437 oder Freecall 08003380080 – Bundesweit – A – CH – international

Ankommen

Liebvoller Mann (58), groß, schlank, zuverlässig, einfühlsam, dialogfähig, reflektiert, nicht wirklich ortsgelunden (zur Zeit: NRW), möchte endlich ankommen und sucht für ein inniges und vertrautes Miteinander auf Augenhöhe eine kluge und eher ruhige Frau ohne Anhang, die das Kopfkissen und den Morgenkaffee mit ihm teilen möchte. Ankommen-2022@web.de

Ein attraktiver, charismatischer Unternehmer – 68 J. 189 cm

Er ist verwitwet und in seinen weltweiten Unternehmen nur noch beratend tätig. Gerne möchte er mit Ihnen reisen, golfen u. das Leben genießen. Kultur u. Kunst erleben, sich bei einem Wellnessurlaub erholen uvm. Er wird Sie auf Händen tragen und für Sie der Fels in der Brandung sein.

Seit 25 Jahren – www.royalexclusiv.eu – Gerty Mayerhofer pers. +49 (0) 151 22 345 437 oder Freecall 08003380080 – Bundesweit – A – CH – international

Du bist klug, erfolgreich, vielbeschäftigt, aber suchst trotzdem Geborgenheit? Du willst Verständnis, wenn es später wird oder doch nicht klappt? Wissen, dass da immer jemand ist? Ich (50, 190) bin dabei. Alles Weitere unter neue_leidenschaft@gmx.de

Wo ist die schöne Frau...

(bis 50 J., Akad., schlank, geimpft), die in ihrer Beziehung körperliche Nähe/Erotik vermisst und ab und zu mit mir (attrakt. Mann, Anf. 50, stud., groß u. schlank, verh.) Leidenschaft und Verlangen neu entdecken will? Raum 1-5, BmB an: ZeitzuZweit22@gmx.de

Charismatischer Hanseat, 55/186

Ein erfolgreicher, charismatischer Mann, der, ein seit Generationen bestehendes Familienunternehmen leitet. Repräsentativ, attraktiv mit Stil & Niveau, viel männlichem Charme, Souveränität u. Verbindlichkeit. Ein Lebensfroher, geselliger Mensch, der von Herzen lachen kann, leidenschaftlicher Tänzer, liebt schöne Reisen, ein kultiviertes Zuhause, Sport u. ist ein verlässlicher, liebevoller Vater. Er wünscht sich wieder lieben zu dürfen. Weitere Infos: Dörte Vardil: 040228594480 Esprit-Partnervermittlung.de Ballindamm 3, 20095 Hamburg Die 1. Adresse für Hamburg & den Norden

Männlicher Mann, 60, 1,85, sucht ungebundene, weibliche Frau für eine Affaire mit Niveau. ZA 133292 DIE ZEIT, 20079 Hamburg

Er hat Sie schon gefunden. Er hat es verkackt. Ich will den Faden wieder aufnehmen. Mit Vollgas. Ohne Bremse. Ich will den Weg mit Dir weiter gehen. Nur mit Dir. Ich will das Du mich spürst und Dich spüren. Nach vorne. Gemeinsam. Für immer. Als Dein Bär zum zu Hause sein. allandallandall@posteo.de

Süddeutschland. Attrakt. Dr. med. Mitte 60 mit eig. Haus, hoh. Eink. Und Vermögen su. SIE- niveauvoll, geerdet für wunderschöne kommende Jahre. Mehr u. Inserate 77321. Anruf an 0171/44-81775. ERNESTINE GmbH Abteil. Südd. www.pvernestine.de

UNLOCK FILM by ZEITMAGAZIN

8. Februar 2022 | Digital

Unter anderem mit folgenden Sprecher:innen:



OLIVER BERBEN

Filmproduzent, stv. Vorstandsvorsitzender,
Constantin Film AG



JULIA VON HEINZ

Filmregisseurin und
Drehbuchautorin



NATALY KUDIABOR

Produzentin, UFA Fiction



ULRICH MATTHES

Schauspieler und Präsident,
Deutsche Filmakademie



TYRON RICKETTS

Schauspieler, Gründer &
Geschäftsführer, Panthertainment



OLIVIERO TOSCANI

Fotograf

Fotos: Berben ©Mathias Bothor, Gutsche ©Andrea Hansen, von Heinz ©Sebastian Wells / Agentur Ostkreuz, Matthes ©Mathias Bothor

Programm und Anmeldung unter:
WWW.STUDIOZX.DE/EVENTS/UNLOCK_FILM

Die Teilnahme ist kostenfrei.

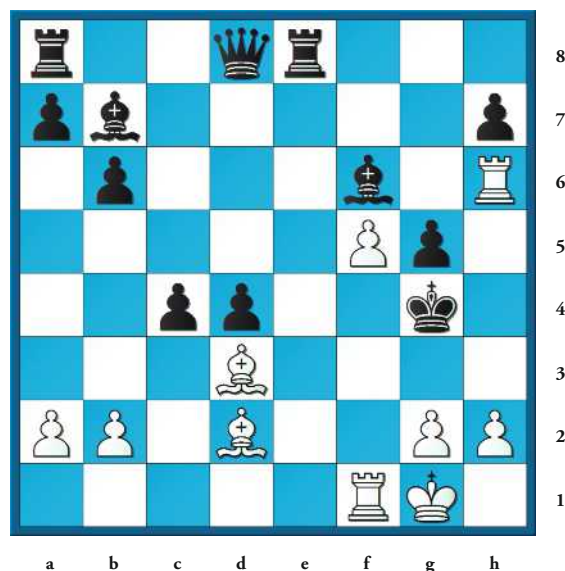
Premium-Partner:



Veranstalter:



SCHACH



Im neuen *Schachkalender 2022*, wie stets eine Fundgrube herrlicher Schachgeschichten, wird auch von den Schweizer Brüdern und Schachmeistern Hans (1889–1975) und Paul Johner (1887–1938) berichtet, die gleichzeitig exzellente Musiker (Hans Geige, Paul Cello) waren. Musik und Schach – eine gar nicht seltene Doppelbegabung, es sei nur an den Komponisten Sergej Prokofjew und den Geiger David Oistrach erinnert, die 1937 in Moskau ein viel beachtetes Schach-Match austrugen, oder an den Weltmeister und Baritonsänger Wassili Smyslow und den Großmeister und Konzertpianisten Mark Taimanow, der einmal scherzte, sein Leben sei ein einziger Urlaub: »Beim Schach erhole ich mich von der Musik, und bei der Musik vom Schach.« Abgesehen von ihren internationalen Erfolgen wurde Hans zwölfmal Schweizer Meister (der »Meisterhans«), Paul sechsmal, viermal gewannen sie gar gemeinsam, so wie beide auch viele preisgekrönte Schachprobleme »komponierten«. Hans wurde freilich nicht nur 37 Jahre älter, er war auch im Wesen ausgeglichener und beständiger: 45 Jahre spielte er im Zürcher Tonhalle-Orchester die erste Geige und unterrichtete gleichzeitig am Konservatorium, die Schachredaktion der *Neuen Zürcher Zeitung* betreute er gar 57 (!) Jahre. Mit welcher herrlichen (Opfer-)Kombination setzte Hans als Weißer am Zug, um eine ganze Dame ärmer, den »Wanderkönig« von Bruder Paul in einer »Jugendpartie« 1905 in drei Zügen matt?



Lösung aus Nr. 5: Welche Opferkombination brachte Weiß am Zug reiche Zinsen?
Nach dem Damenopfer **1.Dxd8+!** gab Schwarz schon auf, weil ihm nach 1...Txd8
2.Sf6+ Kg7 3.Txh6 Kxh6 4.Sxf7+ Kg7 5.Sxd8 eine ganze Figur fehlt

Impressum **Editorial Director** Christoph Amend **Chefredaktion** Sascha Chaimowicz, Maria Exner **Stellvertretende Chefredakteurin** Anna Kemper (i.V.), Emilia Smechowski **Mitglied der Chefredaktion** Tillmann Prüfer **Creative Director** Mirko Borsche **Art Director** Jasmin Müller-Stoy **Textchefinnen** Christine Meffert, Annabel Wahba (i.V.) **Bildchef(in)** Milena Carstens, Maximilian Virgili (i.V.) **Berater (Bild)** Andreas Wellnitz **Essay & Reportage** Heike Faller **Style Director** Claire Beermann **Redaktionelle**

Ihr ursprüngliches Wunschstudium hat sie nie angetreten, was aber längst keine Rolle mehr spielt. Die Theaterwissenschaft hätte sie gereizt, aber da der Numerus clausus hoch und die Wartezeit lang war, absolvierte sie alternativ ein Praktikum bei einem TV-Sender in ihrer Heimatstadt. Und als sie merkte, wie viel sie hier lernen konnte, blieb sie für fünf Jahre – erst als Praktikantin, dann als Produktionsassistentin. Anschließend habe ich in der Redaktion gearbeitet und alles fürs Fernsehmachen gelernt. Zum Beispiel wie man Texte schreibt und Beiträge schneidet [...], und dann hat sich alles einfach so gefügt.« Und wie fantastisch es sich für sie gefügt hat, sieht man an ihren Auftritten mit großer Liveshow vor ausverkauften Häusern. Denn da gehört die »Alpha-Prinzessin«, wie Mitwirkende ihres Teams sie gern nennen, auch hin mit ihrer erstaunlichen Bühnenpräsenz: Sie singt, tanzt, spielt, rappt und sprüht vor Energie. Sie parodiert und moderiert, erzählt krude Storys, schlüpft in die absurdesten Rollen und bringt damit alle zum Lachen. Doch in den kühnsten Momenten einer Show sorgt sie auch dafür, dass das Lachen einem vor Schreck im Hals stecken bleiben kann. Ungerechtigkeit und Missstände offen kritisieren, den Leuten den Gedanken mitgeben, dass man selber dazu beitragen kann, Dinge positiv zu verändern – das sollte man mit viel Humor tun, der ruhig mal derb sein darf, findet sie. Und steht damit in bester Tradition von Frau J. und Frau E., die sie als ihre beruflichen Vorbilder nennt. Wer ist's?

Lösung aus Nr. 5: Niki Lauda (1949–2019) war dreifacher Formel-1-Weltmeister und überlebte 1976 auf dem Nürburgring einen der schlimmsten Unfälle der Rennfahrhistorie. Die Verbrennungen am Kopf verbarb er unter einer roten Kappe – sein Markenzeichen. Als Unternehmer gründete er die Fluglinien Lauda Air, Niki und Laudamotion. Sein schwärzester Tag war der 26. 5. 1991, als der Lauda-Air-Flug 004 von Bangkok nach Wien abstürzte, 223 Menschen starben

LOGELEI

Professor Knusi ist zu Gast in Gutamien. Dort ist es üblich, entweder immer zu lügen oder immer die Wahrheit zu sagen. Als Knusi eine Gruppe von zehn Gutamiern dazu befragt, erhält er folgende Antworten: Dappi: »Folgende Aussage ist falsch: Wenn Pelle die Wahrheit sagt, dann auch Norba.« Husi: »Genau einer von Zobi und Muni lügt.« Laba: »Genau einer von Norba und Traki sagt die Wahrheit.« Muni: »Genau einer von Wocki und Dappi lügt.« Norba: »Folgende Aussage ist falsch: Wenn Pelle lügt, dann sagt Traki die Wahrheit.« Traki: »Genau einer von Muni und Husi lügt.« Wocki: »Genau einer von Pelle und Yorbi sagt die Wahrheit.« Yorbi: »Folgende Aussage ist falsch: Wenn Wocki die Wahrheit sagt, dann auch Muni.« Zobi: »Folgende Aussage ist falsch: Wenn Muni lügt, dann sagt Laba die Wahrheit.« Wer lügt, und wer sagt die Wahrheit?

3	1		2
	1	3	8
2	2	1	3
1		2	3
2	8	3	1
3	2	1	1

Lösung aus Nr. 4

Nächste Woche an dieser Stelle: Sudoku und die Auflösung aus Nr. 5. Online Sudoku spielen unter www.zeit.de/sudoku

Koordination Margit Stoffels **Redaktion** Jörg Burger, Johannes Dudziak, Friederike Milbradt, Johanna Palla, Khuê Phạm, Ilka Piegras, Jürgen von Rutenberg, Matthias Stolz; Mitarbeit: Klaus Stockhausen (Contributing Fashion Director) **Gestaltung** Nina Bengtson, Mirko Merkel, Gianna Pfeifer; Mitarbeit: Anna Berge **Bildredaktion** Nora Hollstein **Autoren** Alard von Kitlitz, Harald Martenstein, Jana Simon **Korrektur** Thomas Worthmann (verantwortl.) **Dokumentation** Mirjam Zimmer (verantwortl.) **Herstellung** Torsten Bastian (verantwortl.), Oliver Nagel,



Doppelter Wortwert ■ Dreifacher Wortwert
Doppelter Buchstabenwert ■ Dreifacher Buchstabenwert



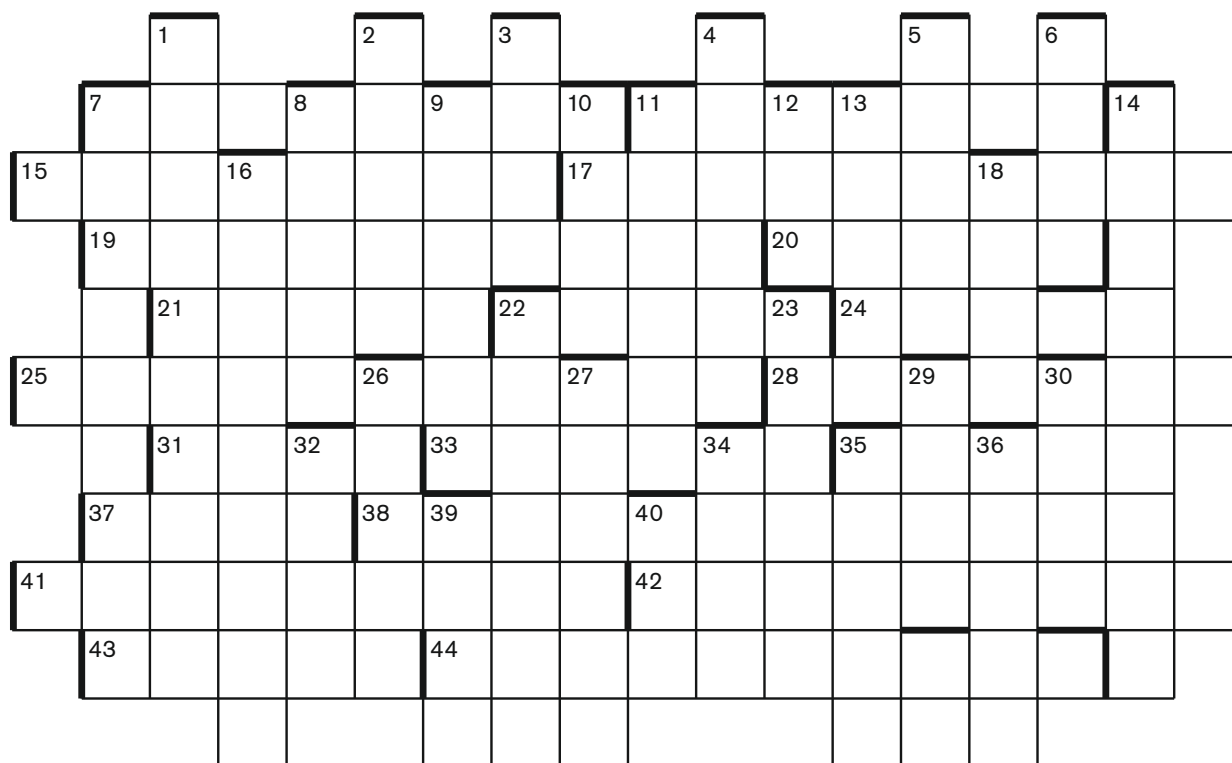
Es gelten nur Wörter, die im Duden, »Die deutsche Rechtschreibung«, 28. Auflage, verzeichnet sind, sowie deren Beugungsformen.

Die Regeln finden Sie im Internet unter www.scrabble-info.de

Schon vor dem Finale gab es bei der Deutschen Meisterschaft 2021 sehenswerte Züge zu beobachten. Möglich wurde dies durch einen mit einer Kamera ausgestatteten Tisch. Das Novum fand mehrheitlich Anklang, zumal die jeweilige Partie live ins Internet übertragen wurde. Das Spielen an diesem Platz blieb optional, da das Agieren vor Publikum bei manchen die Nervosität steigen ließ – auch wenn sich die Zahl der Zuschauer bei diesem Pilotprojekt im unteren zweistelligen Bereich bewegte. Zwecks Abwechslung wurden nicht nur Spitzenbegegnungen gefilmt. Auch ich kam in den Genuss: Die Grafik zeigt eine Situation aus meiner Zweitrundenpartie mit Beate de Nijs. Die Führung wechselte stetig, bis ich mir mit UNWORTEN einen kleinen Vorsprung erarbeiten konnte. Anschließend hatte meine Kontrahentin Pech beim Ziehen der Buchstaben, während sich mir die hier abgebildete Konstellation bot. Mein spielentscheidender, in den 80ern dotierter Zug ist sicherlich kein Hexenwerk, ich fand ihn aber ganz gelungen.

Lösung aus Nr. 5: Vizemeister Ben Berger fand – fast möchte ich sagen: selbstverständlich – den einzig möglichen Bingo. Er platzierte FEUDALER auf N1–N8 und konnte sich für diesen Zug insgesamt 82 Punkte notieren

Frank Siemienski **Druck** Prinovis Dresden GmbH **Repro** Twentyfour Seven Creative Media Services GmbH **Anzeigenleitung** Áki Hardarson **Anzeigenpreise** ZEITmagazin-Preisliste Nr. 16 vom 1. 1. 2022 **Anschrift Verlag** Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Buceriusstraße, Eingang Speersort 1, 20095 Hamburg; Tel.: 040/32 80-0, Fax: 040/32 71 11; E-Mail: DieZeit@zeit.de **Anschrift Redaktion** ZEITmagazin, Dorotheenstraße 33, 10117 Berlin; Tel.: 030/59 00 48-0, Fax: 030/59 00 00 39; E-Mail: zeitmagazin@zeit.de, www.zeitmagazin.de



Waagerecht: 7 Können bei den Umschwärzten allerdings keinen Stich machen 11 Mache sich manch einen Reim auf brechende Brücke und lodernden Dampfer 15 Viel Gelegenheit bleibt unergriffen aus Sorge, sich ... zu müssen 17 Wer seiner ... nachgibt, der sieht Gespenster (arab. Sprichwort) 19 Entdeckenswert in vordergründig eindeutigen Bemerkungen 20 Der 13 senkrecht mit der globalen Tragfähigkeit 21 Europäer, bei forensischem Analysieren in einem Atemzug mit 30 senkrecht genannt 22 Man darf das Schiff nicht an einen einzigen ... und das Leben nicht an eine einzige Hoffnung binden (Epiktet) 24 In den Spätnachrichten: notorischer Ausbrecher 25 Glanzleistung von Restauratoren und PR-Beratung: Wo lastet gewisse Verantwortung beim Bau? 28 Wirken hier ausgesprochen kämpferisch, da schlicht moderierend 31 Nur Teil vom Namen bei Pariser Schönheit im Rahmen 33 Versteht sich für den Juwelier nicht als Apfel-Sorte 35 Erstgeehrte in unpersönlichem Schriftverkehr 37 Zustand vor 25 waagerecht wie vor 7 senkrecht 38 Auch mal stürmisch, wenn die 14 senkrecht feurig sind 41 Empfehlung für unliebsame Nachbarn oder Hand an Herdplatte 42 Sie altern – das ist selbst für die eine Umstellung, obwohl sie's ja wissen müssten 43 Viele Zahlen sind's, aber nicht die auf dem Preisschild im Wucherladen 44 Des Klugen Herz sucht ..., aber der Toren Mund geht mit Torheit um, sprach Salomo – **Senkrecht:** 1 Krisensituation für Finanz- und andere Artisten 2 Kleinod, gleicht bis aufs letzte dem Schneiderwerkzeugengstellendurchschreiter 3 Der eigentliche

Gedankenschenker im lateinischen Denker 4 Dichterfreuden 5 Im ..., dass ich die ... beizeiten erkenne, ... ich wohl nicht hinein 6 Als eigentlicher Schirmherr plastisch zugegen einst in Olympia 7 Trägheit ist der ... des Geistes (Vauvenargues) 8 Zusatz nach Abzug, gehaltlich beispielsweise 9 Winzer und Wein mögen's sein, Traube natürlich ohnehin 10 Sozusagen widersprüchliche Aussage – in deutlichster Klarheit 11 Waren, um des Reimes willen, Schnabelschenke auf der Vogelhochzeit 12 Kurz: die Heimat der Lakers, Mavericks, Celtics 13 Die größte Kugel auf dem Weg um die Kugel mit dem Ring 14 Ist hier und da mit dem Schlüssel im Bund 16 Selten noch Vorbereitung des Schreibens: Wie erkennt man verbale Bosheit? 18 Auch in den Enterprise-Crew-Listen geführt: big Thema für Sammelwütige 22 Wer mit dem Reizen nicht geizte, soll sich über den nicht wundern 23 Ein Von-fern-Rohr für die Nutzung auf Balkon oder Terrasse 26 Ist 14 senkrecht für die Ware, oder seine Ware ist 36 senkrecht 27 Schmiedekunsterzeugnisse mit gewissen Tücken 29 Klassische Stoff-Verwendung à la Bollywood 30 Altar von da: als Van-Eyck-Meisterwerk bestaunt 32 Will jemand einen klaren ... schreiben, so sei ihm zuvor klar in seiner Seele (Goethe) 34 Hauptbeteiligte, wenn's in der Edda dämmert 35 Länger schon bekannt als Variante des weiteren Flussverlaufs 36 Müsste da sein, findet Wincent, als irgendwas gegen die Stille hier 39 Kredo der Unverzüglichen: Je ... das Handeln, desto ... der Erfolg 40 Schreibt ein E vorweg, will er sein Land buchstabieren

Lösung von Nr. 2626: **Waagerecht** 7 ZERWUERFNIS 11 BONI 14 Blätter AUFWIRBELN und auf Wirbeln 18 BORNIIERT 19 Irokesenschnitt: GLATZE 20 Eishockeyverein Kölner HAIE 21 LUSCHE 22 RUNZELN 25 MERLE = Amsel (franz.) 26 AKT 28 WENDE 29 SAUM aus M-au-s 30 »DALLI!« 32 JAGD 33 KEKSE 36 DELLE 37 LAUGE 39 FERNE 40 Dreharbeiten: REGISSEURE 43 VERWIRKLICHEN 44 TATEN 45 BEEREN 46 PHARAONEN – **Senkrecht** 1 GEFLUNKER 2 KURZ 3 ein DREH und »dreh!« 4 LIBERAL 5 BONSAI 6 VIEH 7 »ZUGREIFEN!« 8 WITZE 9 Streichholz: FLAMME 10 das SOLL 11 BRUELLEN 12 NICK und »nick!« 13 frei geben und FREIGEBEN 15 WANDERWEG 16 BELA aus A-b-e-l 17 »NIEDLICH!« 23 ESSER in M-esser 24 NUDELN 27 Taget es? und TAGETES = Studentenblume 31 LESER 32 JURA, Rechtswissenschaften und Erdzeitalter 34 KNIE 35 ERKER in Handw-erker 38 AUTOR 41 Mauer- und medizinischer GIPS 42 George Bernard SHAW, »Pygmalion«

»Ich räum das gleich auf«



Greta ist 14 Jahre alt. Ihr Vater Tillmann Prüfer schreibt hier im wöchentlichen Wechsel über sie und seine anderen drei Töchter im Alter von 22, 16 und 8 Jahren

In unserer Familie sind meine Frau und ich die Hinterherräumer. Ich fühle mich manchmal wie ein Tatortreiniger. Wo immer ein Kind etwas getan hat, ist es später meine Aufgabe, Spuren aufzuwischen. Ich mache das mit der gebotenen Unzufriedenheit und mahnend, auch murrend, oft auch klagend. Manchmal schimpfend und zeternd, zuweilen polternd und stampfend. Allein, das ist völlig unerheblich. Denn egal, was ich tue, die Kinder verhalten sich wie zuvor auch. Es hat keinerlei Auswirkung. Für mich ist das eine Übung in Demut. Was bin ich schon, in Anbetracht der unverrückbaren Gesetze des Universums? Wie kann ich erwarten, dass Sonne und Mond ihren Lauf ändern, nur weil ich mir irgendetwas wünsche?

Eine der Kräfte des Universums, die dabei besonderen Einfluss auf meine Familie haben, ist die Schwerkraft. Die Schwerkraft nämlich, die immer dann in Erscheinung tritt, wenn meine Töchter etwas fallen lassen. Ich habe gelesen, dass die Schwerkraft nicht so zu verstehen ist, dass die Erde Gegenstände anzieht, sondern dass sich die Erde und die Gegenstände gegenseitig anziehen. Man muss sich so ein Kind also wie einen eigenen Planeten vorstellen, und wenn es etwas fallen lässt, dann tritt dieser Gegenstand aus seinem Schwerkraftfeld und eben auch aus seinem Wahrnehmungsbereich heraus. Er bewegt sich dann in ein anderes Sternensystem, nämlich meines. Nur, für mich sieht es dann einfach so aus, als würden meine Töchter etwas fallen lassen und sich nicht mehr dafür interessieren. Aber nein, das ist eine völlig falsche Annahme, die Dinge sind vielmehr lost in space. Niemand müsste etwas aufheben, wenn es nach ihnen ginge.

Am erstaunlichsten finde ich das bei Greta. Greta ist eigentlich sehr ordentlich. Aber zuweilen ist ihr Zimmer eine der wenigen echten No-go-Areas der Stadt. Ich bin schon länger nicht mehr drin gewesen. »Ich räum das gleich auf«, sagt Greta stets. Wenn Greta zu Bett geht, dann lässt sie ihre Kleidung unter sich fallen. Da liegt sie dann, auch noch am nächsten Tag und am übernächsten. Und es kommen jeden Tag neue Kleider hinzu. Irgendwann sieht man keinen Boden mehr, und wenige Tage später könnte Greta durch ihren Kleiderhaufen tauchen wie Dagobert Duck durch die Taler in seinem Geldspeicher. Dabei ist Greta, wie gesagt, ein sehr ordentlicher Mensch. Man muss sich nur mal ihre Schulhefte anschauen, ihre Schrift sieht aus wie gedruckt. Sie ist fast schon provozierend ordentlich – in der Schule. Ich fürchte, Greta hat einen Plan. Es geht um die Verdrängung ihres Vaters. Als Vater hast du überall das Sagen im Leben des Kindes. Aber es gibt ein paar Quadratmeter, die das Kind gegen dich erfolgreich verteidigt, die paar Quadratmeter des Kinderzimmers, vielleicht auch nur eine Ecke darin. Doch dort fängt es an. Es geht darum, einen Ort zu schaffen, wo die Eltern sich nicht hintrauen. Das Fallenlassen von Kleidung ist ein emanzipatorischer Akt.

Aber ist das ständige Aufheben von Kleidung denn besser? Mache ich mir als Vater nicht etwas vor, wenn ich glaube, ich könnte die Kontrolle über mein Leben wahren, indem ich mit einem einzelnen Schuh durch die Wohnung tapere, auf der Suche nach dem zweiten? Vielleicht ist die Botschaft meiner Tochter: Lass los, gib dich dem Chaos hin – befrei dich von alten Vorstellungen. Ich würde Greta gerne fragen, aber ich habe sie länger nicht mehr gesehen. Irgendwo zwischen den Kleiderhaufen in ihrem Zimmer müsste sie aber zu finden sein.

Welchen Einfluss hat Geld auf die Partnerschaft?

Frau Christopeit, als ich mit meiner Frau zusammengezogen bin, hat sich meine Lebensqualität deutlich verbessert. Wir sind uns zwar nicht immer ganz einig, was wir kaufen sollen, dafür können wir uns insgesamt mehr leisten. Macht Geld Beziehungen besser?

So würde ich das nicht sagen. Geld gehört meiner Erfahrung nach neben Kindern, Sex und Schwiegereltern zu den vier großen Themen, die in Beziehungen immer wieder für Konflikte sorgen. Finanzielle Schwierigkeiten, Schulden, Unsicherheit, das alles löst Stress aus. Und Stress ist ein Beziehungskiller. Insofern ist finanzielle Stabilität wie in Ihrem Fall gut; ein Paar, das sich keine Gedanken machen muss, wie es über den nächsten Monat kommt, kann essen gehen, Sport treiben oder sich eine Nachhilflehrerin für die Kinder leisten. Und vielleicht auch Hilfe von einem Therapeuten holen, wenn es mit manchen Dingen in der Beziehung nicht funktioniert. Das macht bei Ehefrust einen großen Unterschied. Grundsätzlich gilt allerdings: Geld macht nicht automatisch alles besser. Es kommt darauf an, was man mit dem Geld in einer Beziehung anstellt.

Was kann man damit denn noch anstellen?

Man kann Geld nutzen, um den Partner oder die Partnerin zu befähigen. Zum Beispiel, indem man ihm den lang gehegten Wunsch erfüllt, noch mal zu studieren. Oder indem man ihr ermöglicht, eine Zeit lang nicht zu arbeiten, um den Traumjob zu suchen. Andererseits kann man seinen Partner durch Geld auch kontrollieren, etwa indem man auf einem gemeinsamen Konto besteht. Wenn man derjenige ist, der in der Beziehung mehr Geld verdient, kann man seinen Partner damit in Abhängigkeit halten. Manchmal kommt es vor, dass ein Partner genau sieht, dass der andere sich selbst nicht zutraut, finanziell auf eigenen Beinen zu stehen, und das dann ausnutzt. Nach dem Motto: »Dir gefällt nicht, dass ich dich betrüge? Dann geh doch!« Dann ist die Beziehung finanziell vielleicht abgesichert, aber dysfunktional.

Das klingt so, als habe der Partner mit mehr Geld in der Beziehung immer die Macht.

Nicht unbedingt. Ich habe mal ein Paar erlebt, das sich kennengelernt hat, als einer von beiden in einer sehr prekären Situation war. Zwanzig Jahre später kommt in der Therapie raus: Der eine hat den anderen nur wegen des Geldes geheiratet. Man kann über Geld also auch kränken, etwa indem man sagt: Dein Wert als Mensch ist für mich von deinem Kontostand abhängig. Das tat weh und sollte auch wehtun.

Die Paartherapeutin Tara Frauke Christopeit antwortet



Die 41-Jährige hat eine Praxis für Paar- und Einzelberatung in Berlin. Sie wurde von dem US-amerikanischen Beziehungsexperten David Schnarch ausgebildet und gibt in Deutschland und den USA Workshops für Frauen

Da liegen die Probleme im finanziellen Ungleichgewicht. Was ist, wenn beide gleich viel verdienen?

Auch dann gibt es Probleme. Geld ist in Beziehungen häufig nur ein Stellvertreter. An unserem Umgang damit zeigt sich, wer wir sind – oder eher noch, wer wir glauben zu sein. Fremd- und Selbsteinschätzung treffen da manchmal gnadenlos aufeinander. Manche geben zum Beispiel viel Geld aus und halten sich dabei für großzügig und lebensfroh. Ihre sparsamen Partner nennen sie dafür »spießige Pfennigfuchser« oder »Schnäppchenjäger«. Weil Geld in unserer Gesellschaft so ein beladenes Thema ist, eignen sich Stereotype vom »Sparfuchs« oder »Protzer« hervorragend, um Druck auf den Partner auszuüben. Man will in Beziehungen ja immer, dass der Partner sich bis zu einem gewissen Grad verändert und das eigene Selbstbild bestätigt. Das führt mittelfristig natürlich zu Streit. Da kommt dann eine Botschaft an wie: »Du denkst, du bist ein Bonvivant, aber eigentlich versuchst du, deine innere Leere mit Konsum zu füllen.«

Wie kann man solche Konflikte vermeiden?

Wenn Sie das Gefühl haben, dass Geld in Ihrer Beziehung für Ärger sorgt, dann sollten Sie einmal gemeinsam über Ihr Verhältnis dazu sprechen. Ich merke in der Therapie

immer wieder, dass das in vielen Partnerschaften nicht wirklich getan wird. Fragen Sie sich: Was wollen wir vom Geld? Was soll es uns ermöglichen? Und welchen Preis sind wir bereit, dafür zu zahlen? Denn Geld kostet ja auch etwas: nämlich Zeit. Wenn man mehr arbeitet, verdient man mehr. Aber wenn der Preis des Geldes ist, dass die Partner keine Zeit mehr füreinander haben, ist auch nichts gewonnen.

Was raten Sie Ihren Klienten, bei denen das der Fall ist?

Ich versuche in meiner Praxis keine Ratschläge zu erteilen, das wäre bevormundend. Es gibt mit Sicherheit gute Gründe, warum sich ein Mensch in Arbeit verkriecht, statt sich den eigenen Schattenseiten oder der Realität seiner Beziehung zu stellen. Die gilt es erst einmal herauszufinden und zu sehen, ob dieser Mensch einen höheren Standard an sich selbst anlegen möchte oder es vorzieht, weiter vor dem Familienleben zu flüchten. Geld wird hier oft als Ausrede genutzt. Statt ehrlich zu sein und zu sagen: »Ich ertrage mich selbst in der Gegenwart meiner Familie nicht«, fallen dann gerne Sätze wie: »Ich sorge dafür, dass euch nichts fehlt, und nicht einmal das ist euch genug.«

Das Gespräch führte Francesco Giammarco



Ich ruf' da jetzt mal an.

In Zeiten, in denen man über die wirklich wichtigen Dinge nachdenkt: Wir informieren Sie gerne über das Leben in unseren Augustinum Seniorenresidenzen. **Augustinum – Sie entscheiden.**

i Tel. 0800 22 12345
Wir freuen uns auf
Ihren Anruf.

A woman with short dark hair is the central figure, wearing a black leather jacket with large, puffed sleeves. She is also wearing a red belt with a silver buckle and a black skirt. She holds a black and tan geometric-patterned Prada bag. The background is a soft, light pink gradient.

IN THE MOOD FOR PRADA